

feld 09

Lene Markusen 03

Karl H. Ditze-Diplompreis 2011

für Eriks Apalais und Christina

Köhler 04

Open Studios in der

Karolinenstraße 2 a 06

Galerie der HFBK 08

Hans-Joachim Lenger:

Die Ökonomie des Titels – Nachtrag

zur Causa Guttenberg 10

Lene Markusen

Lene Markusen tritt zum Sommersemester 2011 eine Stelle als Professorin für Einführung in das künstlerische Arbeiten (Studienschwerpunkt Zeitbezogene Medien) an. Markusen wurde 1973 in Thisted, Dänemark, geboren. Bevor sie 1997 ein Studium an der HFBK Hamburg begann, studierte sie ein Jahr an der Slawischen Fakultät der Universität St. Petersburg, Russland. Nach dem Diplom 2004 bei Prof. Franz Erhard Walther und Prof. Gerd Roscher an der HFBK war sie von 2005 und 2006 Stipendiatin am Post Academic Institute for Research and Production of Fine Art, Design and Theory der Jan van Eyck Academie in Maastricht. Während ihrer Studienzeit wirkte Markusen bei freien Theaterproduktionen mit und war Regieassistentin und Abendspielleiterin am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. Von 2008 bis 2010 war sie freiberufliche Kamerafrau und Flint-Operator beim Norddeutschen Rundfunk und der ARD. Lehrerfahrung sammelte Markusen bei der Leitung der Seminarreihe »Director's Television« an der Jan van Eyck Academie in Maastricht sowie bei Lehrveranstaltungen an der Akademie der Bildenden Künste in Wien (Klasse Harun Farocki).

Markusen arbeitet überwiegend mit dem Medium Film. Ihr Interesse gilt der Auseinandersetzung mit Orten und Räumen. Mit der Kamera versucht sie, Handlungen, Ereignisse und Geschichten, die sich an ihnen oder in ihnen abgespielt haben könnten, einzufangen. Die Spuren, die die Vergangenheit hinterlassen hat, sind meist nur atmosphärisch spürbar und geben nur lückenhafte Informationen. Markusen benutzt sowohl fiktionale als auch dokumentarische Elemente, um einen filmischen Raum zu erzeugen, der diese Leerstellen aufdecken kann. Dabei ist die Wechselwirkung zwischen den agierenden Personen und dem vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Geschehen an einem Ort für sie von zentraler Bedeutung. So stößt in dem Kurzspielfilm »Afrika« (2009, 34 Min., Darsteller: Birol Ünel, Ute Hannig, Hedi Kriegeskotte u. a.) der aus Afrika in sein Heimatland zurückkehrende Entwicklungshelfer Falk (Birol Ünel) auf eine eingeschworene Gemeinschaft, die sich in einem Gebäude aufhält, das ein Hotel sein könnte, aber auch Assoziationen an ein Schullandheim oder ein Resozialisierungszentrum wachruft. Die Handlung spielt sich wie bei einem

Theater-Einakter in Echtzeit ab. Zu spät merkt Falk, dass seine Integration in die seltsame Versammlung einen hohen Preis hatte: Er wurde offensichtlich zum Handlanger eines Verbrechens, das aber bis zum Schluss im Dunkeln bleibt. In dem experimentellen Dokumentarfilm »Die innere Mission« (2010, 14 Min.) unternimmt Markusen eine Reise durch ländliche Gebiete Dänemarks mit einer starken pietistischen Tradition und porträtiert insgesamt dreizehn Missionshäuser. Anhand dieses Gebäudetyps stellt sie Fragen nach Zugehörigkeit und kultureller Identität. Missionshäuser sind Orte »privater Erfahrungen und kollektiver Erlebnisse, Manifeste einer religiösen Bewegung und öffentliche Bühnen einer lokalen Gemeinschaft, wo gleichzeitig das Leben der Einzelnen und des Kollektivs verhandelt wird. (...) Sie geben Vorstellungen von Haus, Zuhause, Seele und Gemeinschaft gewissermaßen ein Dach«, so Markusen. Ihr aktuelles Projekt »Ein Jahr auf der Insel« geht von Eisensteins Theorie der dialektischen Montage und dessen Begriff vom »Dritten Bild« aus, welches im Kopf des Betrachters entsteht. Dafür benutzt sie sowohl das bewegte wie auch das einzelne Bild. Die filmische Einheit, die ihre früheren Arbeiten durchaus haben, wird in diesem Fall aufgehoben. Anhaltspunkte wie die Struktur der Erzählung, die empfundene Zeit und der Orientierung gebende Raum lösen sich auf.

Ausstellungen und Screenings (Auswahl):

- 2011 Hamburger Arbeitsstipendium für bildende Kunst, Kunsthaus Hamburg – Stipendium 2010
- 2010 Heaven and/or Hell – Swedenborg Short Film Festival, London, UK; Montage und Wirklichkeit, Screening in der Halle für Kunst, Lüneburg, moderiert von Dirck Möllmann; 10 Jahre PAK, Gruppenausstellung, Palais für aktuelle Kunst, Glückstadt; Ausstellung, Vortrag und Screening, Blau – Zimmer für Kunst und andere, Hamburg
- 2009 Screening im Kino 3001, Hamburg; Screening und Lecture im Kino Lumière, Maastricht, NL
- 2008 The Walls in Three Places, Gruppenausstellung im White Nave, Dover, UK
- 2007 Galerie Sies + Höke, Düsseldorf, Gruppenausstellung, kuratiert von Noemi Smolik; Cinema Luna, Outdoor Film Festival Maastricht, NL; Screening im Lichtmess-Kino, Hamburg
- 2006 Screening bei der KlubNacht in K21, Düsseldorf; Screening beim Klub Katarakt Festival, Hamburg; Resonance or How One Reality Can Be Understood Through Another, Gruppenausstellung, kuratiert von Astrid Wege, Stuk, Leuven, Belgien; Screening und Lecture bei der Ausstellung Urban Contact Zone – sharing areas, using places, Westwerk, Hamburg; Screening im Theater Fleet Street, Hamburg; Screening im Kino Lumière, Maastricht, NL

2005 Herstellung eines Wochenprogramms für den Fernsehsender TV-TV. Zusammen mit »Projektgruppe« und Copenhagen Free University, DK; expanding video. Ausstellung in der Galerie Olaf Stüber, Berlin, und in der Galerie für Landschaftskunst, Hamburg, kuratiert von Dirck Möllmann; Pick up and mix. Gruppenausstellung, Hamburg; 17. Bundeswettbewerb. Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus. Ausstellung in der Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn

Preise und Auszeichnungen (Auswahl):
2010 Hamburger Arbeitsstipendium für bildende Kunst
2005 – 06 Stipendium der Jan van Eyck Academie, Post-Academic Institute For Research and Production of Fine Art, Design and Theory, NL
2005 Förderpreis für bildende Kunst bei der Ausstellung 17. Bundeswettbewerb Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus, Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn
2004 Karl H. Ditze Preis für die beste Diplomarbeit an der Hochschule für bildende Künste, Hamburg



a. Lene Markusen;

b. Afrika, 2009, Kurzspielfilm, 34 Min., Filmstill mit Birol Ünel (Falk), Ute Hannig (Ophelia)

Karl H. Ditze-Diplompreis 2011 für Eriks Apalais und Christina Köhler

Zur Eröffnung der Diplomausstellung der HFBK Hamburg wurde der lettische Maler Eriks Apalais mit dem Karl H. Ditze-Diplompreis für die beste Diplomarbeit im Studienjahr 2010/11 ausgezeichnet. Einen zweiten Platz vergab die Jury an die Performancekünstlerin Christina Köhler.

Der zur Förderung von jungen NachwuchskünstlerInnen gedachte Karl H. Ditze-Diplompreis ist insgesamt mit 7.500 Euro dotiert und wurde 2011 zum 13. Mal in Folge verliehen. Außerdem wurde im Rahmen der Eröffnung das Jahresstipendium zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses der Hamburger Hochschulen vergeben, und zwar an den Schweizer Medienkünstler und Performer Balz Isler.

Die renommiert besetzte externe Fachjury hatte auf ihrem Rundgang die insgesamt 47 ausgestellten Arbeiten aus den Studienschwerpunkten Bildhauerei, Bühnenraum, Design, Film, Grafik, Fotografie sowie Malerei und Zeitbezogene Medien begutachtet. In einer anschließenden intensiven Diskussion über die zahlreichen beeindruckenden Abschlussarbeiten konnten sich die Jurorinnen und Juroren auf eine Zweiteilung des Karl H. Ditze-Preises einigen:

Die Preisträger

Der 1. Preis in Höhe von 5.000 Euro ging an **Eriks Apalais** (Prof. Andreas Slominski).

Für einhellige Begeisterung bei der Jury sorgte die vollkommen eigenständige künstlerische Position von Eriks Apalais. In seinem von Begrifflichkeiten ausgehenden Nachdenken über die Malerei schafft Apalais auf mattem schwarzem Bildgrund, der zwischen Schultafel und Kosmos oszilliert, ein eigenes reduziertes malerisches Bezugssystem, das die Jurymitglieder nachhaltig überzeugte. Raffiniert vorgetragene Formen und Gegenstände lässt er wie aus einer fernen, teilweise kindlichen Erfahrungswelt erscheinen. Sie wirken wie präzise eingesetzte Chiffren, die in ihrer Leichtigkeit viele Lesarten zulassen.

Der 2. Preis in Höhe von 2.500 Euro ging an **Christina Köhler** (Prof. Andree Korpys/Prof. Markus Löffler, Prof. Matti Braun).

Die Jury würdigte an Köhlers Vortrag auf selbst gebauten Musikmaschinen den überzeugenden experimentell-

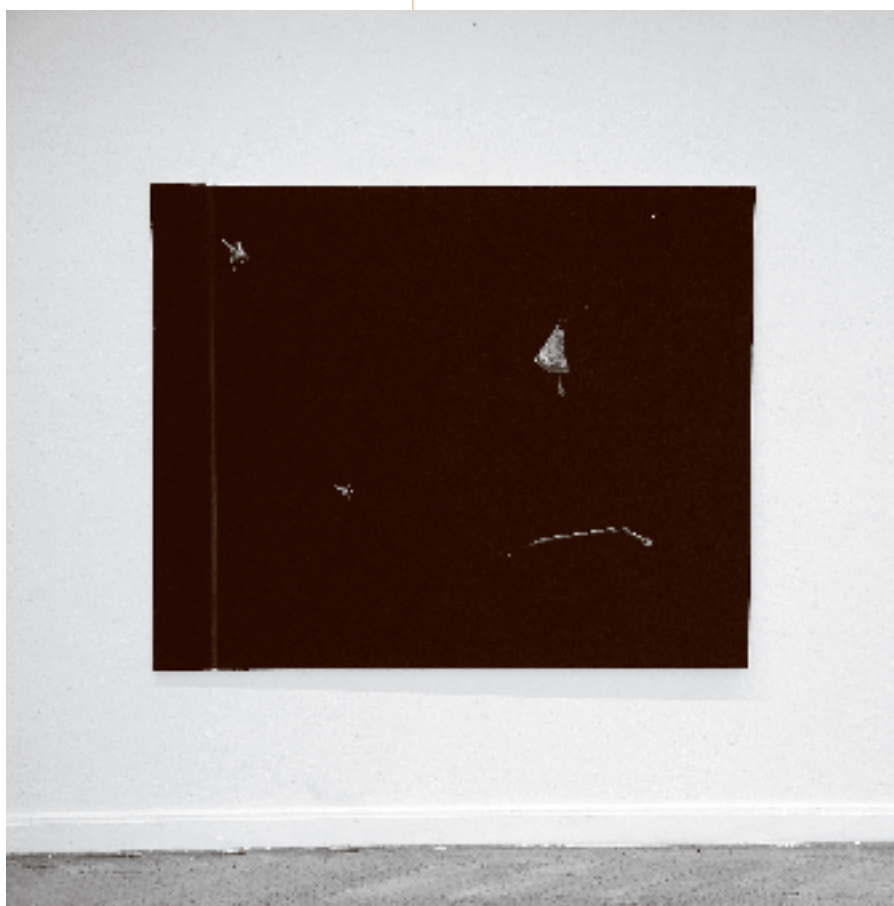
performativen Ansatz, der sich in einer surreal-dadaistischen Spontanität niederschlägt, sowie den Anspruch auf eine Zugänglichkeit jenseits des Kunstkontextes.

Stipendium zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses

Balz Isler erhält das diesjährige Stipendium zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses der Hamburger Hochschulen in Höhe von 10.400 Euro. Das Stipendium wurde erstmalig von der Diplomjury vergeben. Der Medienkünstler und Performer, der bei Prof. Jeanne Faust im Studienschwerpunkt Zeitbezogene Medien studierte und ein Diplom mit Auszeichnung erhalten hat, konnte nach der Prüfungskommission am 23. Februar 2011 auch die externe Jury überzeugen. Das Förderstipendium wurde ihm für seine so virtuose wie außergewöhnliche Performance verliehen. Ausgehend von visuellen und akustischen Versatzstücken, schaffte er dabei eine beeindruckende Synthese von körperlich-stimmlichem Vortrag und medialer Collage, die aus unterschiedlichen Archiven schöpft und dabei bewusst auf Rückkopplung setzt, so das Urteil der Jury.

Die Jury:

Ulla von Brandenburg, Künstlerin, u. a. 53. Biennale Venedig
Dr. Martin Engler, Kurator + Sammlungsleiter für Kunst nach 1945 am Städel Museum Frankfurt a. M.
Reinhard Hinrichs, Stellv. Geschäftsführer + Prokurist Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein
Catrin Lorch, Freie Journalistin, u. a. für das Feuilleton der *Süddeutschen Zeitung*
Susanne Pfeffer, Kuratorin, KW Institute for Contemporary Art Berlin
Uwe Toben, Rechtsanwalt und Vorstandsmitglied der Karl H. Ditze Stiftung Hamburg





d



a

b



a. Diplomjury und Ditzte-Diplompreisträger. (v. l.): Ulla von Brandenburg, Catrin Lorch, Dr. Martin Engler, Christina Köhler, Eriks Apalais, Susanne Pfeffer, Uwe Toben, Balz Isler und Reinhard Hinrichs; Foto: Imke Sommer

b. Christian Köhler, Diplompräsentation, HFBK 2011; Foto: Caspar Sänger

c. Eriks Apalais, Diplompräsentation, HFBK 2011; Foto: Caspar Sänger

d. Balz Isler, Performance im Rahmen der Diplomasstellung 2011; Foto: Tim Albrecht

Open Studios in der Karolinenstraße 2 a

Am 27. Januar fand eine mit Spannung erwartete Premiere statt: Anlässlich der »Open Studios« zeigten die ersten ASA-Stipendiatinnen zusammen mit ihren HFBK-Paten eine gemeinsam organisierte Ausstellung. Bei dieser Gelegenheit öffneten sich die Pforten der beiden ASA-Wohnateliers im Karolinenviertel zum ersten Mal für das interessierte Publikum. Das Austauschprogramm Art School Alliance (ASA) mit sechs internationalen Kunsthochschulen startete die HFBK im Oktober 2010 gemeinsam mit der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

Die Neugier muss groß gewesen sein, denn der Besucherstrom wollte vom offiziellen Beginn um 19 Uhr bis spät in die Nacht nicht abreißen. In den Räumen verteilte sich der Ansturm zum Glück, denn die StipendiatInnen und ihre HFBK-Paten hatten nicht nur die Wohn- und Arbeitsräume bespielt, sondern auch den Keller von Haus 5. Dina Ackermann von der Ecole Nationale Supérieure des Beaux Arts in Paris, Tu Huanyun, China Academy of Art in Hangzhou, Chloe Stead vom Goldsmiths Art Department London, Jennifer Nichols und Christopher Robinson von der School of the Museum of Fine Arts in Boston zeigten Arbeiten, die in den vier Monaten, die sie bereits in Hamburg verbracht hatten, entstanden waren, in die die Auseinandersetzung mit einer neuen Sprache, einer unbekannteren Stadt, einer anderen Hochschule und einer anderen akademischen Struktur unmittelbar eingeflossen waren. Ein weiterer wichtiger Aspekt der »Open Studios« war die hervorragende Zusammenarbeit der StipendiatInnen und ihrer HFBK-Paten, die den ganzen Abend lang sichtbar und spürbar war. Gerrit Frohne-Brinkmann, Guo Haining, Konstanze Klecha, Anna Steinert und Tilman Walther steuerten Arbeiten bei, die auf die Situation und die Arbeiten der anderen reagierten. So korrespondierten die Offenheit des »Reading Rooms«, den Chloe Stead mit wenigen Mitteln in den Fensternischen des Ateliers in Haus 5 geschaffen hatte, mit der Schroffheit des verschlossenen Zimmers, das Tilman Walther mitten auf die Atelierfläche gesetzt hatte. Von oben war es durch einen an der Decke angebrachten Spiegel einsehbar und offenbarte dennoch kein Geheimnis. Im Keller, an dessen gesamter Stirnseite das Video-Triptychon von Dina Ackermann zu sehen war, hatte Gerrit Frohne-Brinkmann aus einer dort vor-

gefundenen Industriewaage eine leichtfüßige Installation gemacht: »Heavy Thoughts?«, fragte ein Murmeltier aus Ton. Fast wie ein Kontrapunkt zu der verspielten Inszenierung von Jennifer Nichols und Christopher Robinson in »ihrem« Atelier in Haus 4 wirkte die Installation, die Anna Steinert dort zeigte: Ihre mit Leim versteifte Mal-Kleidung, der eine Glühbirne ein düsteres Eigenleben einhauchte ...

Der Abend endete erst, als in den frühen Morgenstunden das letzte Bier getrunken war. Einem harten Kern von Stipendiaten und Paten hatte die Kooperation so viel Spaß gemacht, dass sie sechs Wochen später eine weitere Ausstellung organisierten. »Gestalten statt nur Verwalten« (12. bis 14. März) war eine fulminante Schau, zu der sie Freunde und Kommilitonen aus Hamburg, London und Paris eingeladen hatten.



b



c





a



d



Lerchen_feld 09 _Hochschule

a Christopher Robinson, Tu Huanyun, Jennifer Nichols (v. l.) bei den Open Studios, 27. Januar 2011; Foto: Imke Sommer

b Chloe Stead, Reading Room, Besucher, Open Studios, 27. Januar 2011; Foto: Tim Albrecht

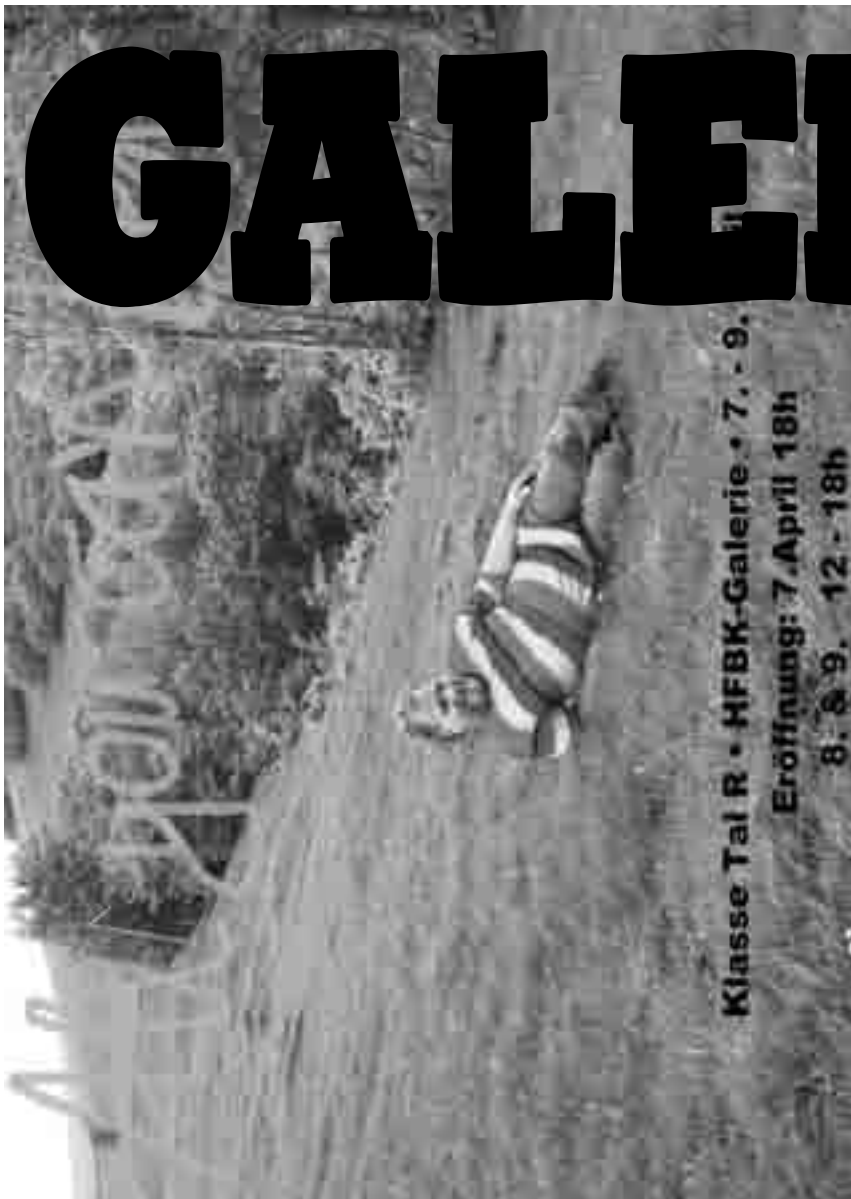
c Dina Ackermann, Jennifer Nichols und Christopher Robinson (v. l.) bei den Open Studios, 27. Januar 2011; Foto: Imke Sommer

d Open Studios, 27. Januar 2011; Foto: Tim Albrecht

SPRING LERC SPRING

*Neuze aus dem 5. OG. und Wiederentdecktes aus dem Archiv.
Montag, 11. April 2011, 18 Uhr (12. - 22. April 2011)
Galerie der HFBK (Lenchenfeld 2 / 2. OG)
Mit Musik.
Die freundliche Veranstaltung wird die Kunst-Pr. Diago Stippner*

GALERIE



**Klasse Tal R • HFBK-Galerie • 7. - 9.
Eröffnung: 7. April 18h
8. & 9. 12. - 18h**

NEU!

NEU!

**JETZT
MIT
KABINETT!**

DER HF BK

“Der Künstler ist oft ein Spieler.
Die Künstlerin ist oft eine Spielerin.
Der Kurator ist auch ein Spieler.
Die Kuratorin ist auch eine Spielerin.
Der Künstler nimmt sich den Raum zum Spielen.
Die Künstlerin nimmt sich den Raum zum Spielen.
Der Kurator gibt den Raum für die Spielerin.
Die Kuratorin gibt den Raum für die Spieler.

Die Kuratierende vertritt und trägt die Sorge
um das Spielfeld und deren Spieler.

Was wird gespielt?

Wir öffnen zu viert ein Spielfeld für künstlerische Äußerungen in Gestalt
jener doppelten Bewegung, die einerseits von einer subjektiven Innigkeit
berichten und andererseits den Versuch einer objektiven Weltreflexion
unternehmen.

Als Kurator bezeichnet man auch den Verwalter eines Zoos ...”

Silke Silkeborg

“sidescape”

Eunsook Kim

“Begeisterung empfinden, Skepsis zulassen;
Kunst und irgendwie so.”

Annika Goretzki

“Wir sind da, wo sie uns brauchen...
immer in Ihrer Nähe”

Lukasz Furs

Hans-Joachim Lenger Die Ökonomie des Titels

Nachtrag zur Causa Gutenberg
Über Wochen hat die Plagiatsaffäre um die Dissertation des Verteidigungsministers Karl Theodor zu Gutenberg Politik und Presse bewegt. Hans-Joachim Lenger, Professor für Philosophie an der HFBK, beleuchtet in seinem Nachtrag das symbolische Kapital akademischer Titel kritisch vor dem Hintergrund einer Unbedingtheit des Wissens.

Den eigenen Namen umkränzt der akademische Titel wie eine Aureole. Er erzeugt den Raum einer Erwartung, die seinen Träger wie den Abgesandten einer anderen Welt begrüßt. Plakate der FDP etwa kündigen nicht etwa Guido Westerwelle, sondern einen »Dr. Guido Westerwelle« an. Immer neu wird in Erinnerung gerufen, dass die amtierende Bundeskanzlerin Doktorin der Physik sei und Politik deshalb wie eine Versuchsanordnung betreibe: stets auf exakte Ergebnisse bedacht und mit jener Präzision arbeitend, wie sie bei naturwissenschaftlichen Experimenten am Platz ist. So erarbeitet der Titel dem Namen, dem er voransteht, einen semantischen Mehrwert. Das Wort des Vorstandsvorsitzenden, der den Titel führt, wiegt öffentlich schwerer als das eines anderen, dessen Name nicht vom akademischen Initial skandiert wird. Publizisten, die ihn dem Namen voranstellen, sprechen mit anderem Gewicht, Experten mit anderer Autorität.

Die Urszene dieser Ökonomie spielt im mythischen Hain des athenischen Heros Akademos, in jener Weihstätte des Wissens also, die Platon seinerzeit angekauft hatte, um eine *akademia* begründen zu können. Jahrhunderte später von der Scholastik gepachtet, hört die Abgeschiedenheit dieses Hains jedenfalls nicht auf, Söhne und Töchter hervorzubringen, die in der Welt wirken. Was ihrem akademischen Titel als Name nachfolgt, klingt oder liest sich im Zeichen eines »Dr.« jedenfalls anders. Wo immer sie das Wort ergreifen, sprechen sie nicht mehr nur für sich, sondern wie im Resonanzraum eines Wissens, das von alters her kommt. Es sprudelt aus antiken Quellen, wie sie von Mittelalter und Renaissance freigelegt wurden: Was immer der Doktor, was immer die Doktorin zu sagen haben mag, wird von einer Aura umstrahlt, die aus der Abgeschiedenheit dieses mythischen Hains rührt. Einer unerschöpflichen Bürgerschaft gleich, erweitert der Titel

den Kreditrahmen der Sprechenden unabsehbar. Er eröffnet ihnen die Ökonomie eines symbolischen Kapitals, das anderen nicht zu Gebote steht. In ökonomischen Begriffen wird deshalb über den Titel auch zu verhandeln sein.

Nicht umsonst ist es nämlich zunächst harte Arbeit, die zu leisten hat, wer promoviert werden möchte. Mag die Urkunde auch verliehen werden, so will sie vor allem durch Fleiß erworben worden sein. Erstmals im Jahr 1219 wird die Verleihung eines Doktorgrads beurkundet, ironischerweise an der Universität zu Bologna, einer Stadt also, deren Name auch neuerdings wieder von sich reden machte. Bis dahin war der »doctor« eher eine Standesbezeichnung gewesen und kaum an wissenschaftliche Leistungen gebunden. Nunmehr aber beginnt das Wissen behutsam, sich auch von den Klöstern zu emanzipieren, nimmt es städtische Züge an, in denen sich bereits Physiognomien des Renaissance-Menschen vorzeichnen. Aufopfernd hat er sich am Ende seinem Gegenstand hinzugeben, und rigide greifen am Ende industrielle Normen: In kräftezehrenden Tagen, in heftig durchkämpften Nächten hat er den Nachweis zu erbringen, der Leihgabe einer Promotionsurkunde würdig zu sein, die von den Kreditinstituten des Wissens verliehen wird. Bürgerliches Arbeitsethos wird allemal vorausgesetzt, wo einer des Titels teilhaftig werden will. Den Doktor adelt nicht die Herkunft; ihn adelt die Entsagung, der er sich unterzog, um Doktor zu werden.

Faszinosum des Kriegsherrn

In der Person zu Gutenbergs nun, so hatte es dessen Legende versprochen, habe sich das Geburtsrecht alter Adelsgeschlechter mit bürgerlich verfassten Leistungsprinzipien untrennbar verbunden. Sie alles Verdienst aus harter und selbstloser Arbeit hervorgehen lassen. Am 23. Juli 2009, zu einer Zeit also, in der man noch unisono an der Legende des Freiherrn strickte, veröffentlichte die *ZEIT* eine Hymne Jens Jessens auf den Minister, die dies in knappe Formeln goss: »Ein kluger Standesgenosse hat einmal gesagt: Adel, das sei starkes Familien- und Standesbewusstsein bei schwachem individuellen Selbstbewusstsein. Und in der Tat sieht man auch schon den Aristokraten vor sich, wie er sich ängstlich aus seiner Burg hinaus in das bürgerliche Gelände tastet, wo nichts von dem gilt, was ihn von Geburt stolz macht, sondern nur noch: Leistung, Leistung, Leistung.«

Jessen wird kaum geahnt haben, wie präzise dies den Schauplatz des folgenden Eklats bereits vorzeichnete, an dessen Ende sich der Edelmann auf seine Burg wieder zurückzog. Wenig später sollten sich nämlich alle Affekte, die dem Plagiator zu Gutenberg entgegenschlugen, zur Anklage verdichten, bürgerliches Arbeitsethos und ökonomisches Leistungsprinzip verletzt zu haben. Der-

art zerbrach dann die Einheit von Edelmann und Bürger, und am Titel konnten sich Nachhutgefechte längst ausgetragener Klassenkämpfe neu entzünden. Enttäuschung wie Verbitterung machten sich angesichts eines Adels breit, der sich sogar den akademischen Titel noch angeeignet hatte wie sein Vorfahr das Hab und Gut aufrührerischer Bauern. Abrupt unterbrach dies aber nicht nur den Nimbus des Freiherrn, sondern auch die Spektakel einer Tagespolitik, die kriegspolitisch längst vor ähnlichen Problemen wie diese Vorfahren steht: Wer sollte nun, ähnlich charismatisch wie zu Gutenberg, anstehende Militärreformen vollenden, die Truppe auf die Höhe asymmetrischer Kriege bringen und das Publikum außerdem noch in Taumel der Akklamation versetzen?

Herfried Münkler hat nämlich überzeugend die These vorgetragen, dass die künftigen Kriege »nachstaatlichen« Charakter tragen werden. Sprunghaft werden sie militärökonomisch ebenso privatisiert, wie es dem umlaufenden Reichtum geschieht, der in globalem Maßstab zur Beute transnationaler Rackets wurde. Selbst der Warlord der Bürgerkriege erscheint auf diese Weise noch als Gestalt des Globalen: »Im Prozess der wirtschaftlichen Globalisierung sind Kriege billig geworden, und offene Kriegsökonomien lassen sich relativ leicht errichten. Unter diesen Umständen ist großräumig und langfristig organisierte Gewaltanwendung, als die man Krieg definieren kann, wieder zunehmend lukrativ geworden, und das wiederum hat entscheidend dazu beigetragen, dass es in den letzten zwei Jahrzehnten zu einer umfassenden Entstaatlichung und Privatisierung des Krieges gekommen ist.«¹ Die Asymmetrie kommender Kriege findet nicht zuletzt in dieser Kriegsökonomie ihren Ausgang. Sie nötigt die Staaten zu einem Umbau militärischer Strukturen, die auf anderer Ebene nur wiederholen, was schon das vorstaatliche Militärwesen der Renaissance ausgezeichnet hatte: eine komplexe, irreguläre Gewaltökonomie von Kriegsherrn, Söldnern, Landsknechten und marodierenden Haufen, die nicht zuletzt auf eigene Rechnung agieren.

Stets umgab das Flair des Vorstaatlichen auch zu Gutenberg wie ein Markenzeichen; dies zeichnete seine Eignung vor. In ihm ließ sich die »Lichtgestalt« eines Adelsgeschlechts feiern, das sich vom gewohnten Betrieb der Politik unabhängig zeigte, ihm neue Souveränität, neuen Glanz und unverbrauchte Entschlusskraft zu injizieren versprach. Der Edelmann als Popstar also: Deshalb wohl soufflierte die Affäre ihren Protagonisten dann auch Texte, deren Ungleichzeitigkeiten sich zu einem bizarren Rollenbuch fügten. Eben noch hatte man den forschen Baron nebst schöner Gemahlin erlebt, wie er sonst nur in Groschenromanen umgeht; ebenso den burschikosen

Landesherrn, dessen Leutseligkeit Subalterne in Glückstaumel versetzt; ein Szenenwechsel nur, und man sah den entschlossenen Transatlantiker, den Militär-Reformer, der sich im *battle dress* im Feldquartier unter seinen Soldaten zeigt; oder wie er im ACDC-Shirt die Wehrpflicht kassiert und den militärischen Betrieb zeitgleich auf weltweit offensive Waffengänge umstellt. Alle Rollen übergreifend jedoch: »K.T.«, den Kommunikator und Tausendsassa, dem sich alles, was er berührt, in einen Triumph seines Charisma verwandelt.

All das aber zerplatzte am Plagiat und hinterließ eine klaffende Lücke, die von den meisten Kommentatoren wortreich beklagt wurde. Denn wer hätte vom »Krieg« in Afghanistan ähnlich unverhohlen sprechen können wie zu Gutenberg? Horst Köhler etwa hatte noch zum Rücktrittsgrund gereicht, was er der Öffentlichkeit über die ökonomische Interessenlage kommender Kriege mitgeteilt hatte. Erst dem Flair eines zu Gutenberg dagegen konnte zum Triumphzug geraten, was sich im Bericht der *dpa* dann zu Grundzügen einer neuen Militärdoktrin verdichtete: »Der Bedarf der aufstrebenden Mächte an Rohstoffen steigt ständig und tritt damit mit unseren Bedürfnissen in Konkurrenz«, sagte Gutenberg. Diese könne zu neuen Krisen führen. Die Verknappung der Rohstoffe beeinflusse das wirtschaftliche Wohlergehen Deutschlands. »Da stellen sich Fragen auch für unsere Sicherheit, die für uns von strategischer Bedeutung sind.« (*WELT*, 9. 11. 2010) Dieser Eintritt in eine Ära hoch spezialisierter Spezialkräfte und weltweit projektierte Waffengänge jedenfalls verlangte nach einem Faszinosum, für das zu Gutenberg wie geschaffen war. Wo immer er auftrat, fragte niemand mehr nach, wie er die Konkurrenz mit den aufstrebenden Mächten im Einzelnen auszutragen, weltweite Konflikte um Rohstoffe und Verkehrswege militärisch auszugestalten gedenke.

Längst hatten Aura und Charisma nämlich kassiert, was einem Gedanken nahegekommen wäre. Der Nimbus der Lichtgestalt erstickte jeden Einspruch, je souveräner sie in den Magazinen, in den Leitartikeln und Talkshows erstrahlte. Hier faszinierte sie vor allem den Pöbel, der sich am Spektakel berauschen lässt. Nicht weniger aber demonstrierte der Minister andererseits federnde Leichtigkeit, technokratische Präzision und Leistungsfähigkeit, demonstrierte er den »Eliten«, die ihn bestellt hatten, Entschlussfähigkeit, Energie und auch personalpolitisch eine feste Hand. So konnte die Gutenberg-Legende zwei unvereinbar scheinende Welten miteinander versöhnen: die der faszinierten Berauschung hier, die des technokratischen Ordos militärpolitischer Devisen dort. Was die einen als Glanz blendete, feierten die anderen als Inbegriff technokratischer Effizienz: Leistung, Leistung, Leistung.

Kein Wunder, dass zu Guttenberg auch akademisch mit »summa cum« hatte abschließen müssen.

Ökonomie des Titels

Im Eklat jedoch zerbrach, was das Unvereinbare zusammengehalten hatte. Schlagartig wurde die Guttenberg-Legende um ihre Kreditwürdigkeit gebracht, zerfiel die Erzählung vom Edelmann als Bürger einer postdemokratischen Welt. Nie, so stellte sich nun heraus, war dessen Charisma anderes als ein postmodernes Zeichensystem gewesen, dessen Konstellation ebenso unwahrscheinlich wie artifiziell geblieben war. Weshalb aber kollabierte es ausgerechnet am akademischen Titel, so als sei der die verwundbarste Stelle dieses Zeichensystems gewesen? Welche Rolle spielte dieser Titel, der die Causa zu Guttenberg auslöste? Was überhaupt machte den Titel derart unverzichtbar, dass der Freiherr ihn sich aneignen musste? Was etwa ließ auch einen regelmäßigen Talkshow-Gast wie Prof. Dr. Arnulf Baring erstaunt bekennen, als Träger eines Adelstitels hätte er ja auch nicht promovieren müssen? Und wie konnte der akademische Titel über Wochen zum Streitobjekt einer heftigen öffentlichen Debatte avancieren, an der sich die Republik entzweite?

Docere (gr. *dókein*) heißt lehren oder belehren; und *doctus* ist, wer belehrt wurde. Als *doctor* aber wird er selbst zum Lehrer oder Lehrmeister, verwandelte er sich vom Empfangenden in einen Aktivposten des Wissens. Die Initiation, die er erfährt und seither als Initial im Namen führt, weist ihn als Eingeweihten aus. Mag er von nun an auch Dummheiten und Trivialitäten von sich geben, die bei anderen unentschuldigbar wären: Der Titel exkulpiert ihn, und darin besteht sein unschätzbare öffentlicher Wert. Noch jede Niedertracht, die sich sein Träger zuschulden kommen lässt, erglänzt im Licht dieser Initiation. Einer unerschöpflichen Bürgschaft gleich verleiht sie ihm fast unbegrenzten öffentlichen Kredit. Ganz so, als fungiere dieser Titel wie die Golddeckung einer Notenbank, die es ihrem Inhaber erlaubt, seine weiteren Äußerungen wie Papiergeld auszugeben und zirkulieren zu lassen, beglaubigt er jeden weiteren Satz, den er in Umlauf setzt.

Insofern aber gehorcht das System des Titels einer strengen Ökonomie. Zwar folgt sie eigenen Regeln, doch nicht weniger weist sie alle Merkmale profanen Wirtschaftens auf. Beispielsweise förderte die Guttenberg-Debatte in ihren unvermeidbaren Niederungen einige Hochrechnungen zutage, die den akademischen Titel in Geldwert ummünzten. Wer promoviert hat, kann sich ihnen zufolge bessere Karriere-chancen ausrechnen. Nicht weniger genießt er gewisse Vorteile bei Bewerbungsgesprächen und der künftigen Zuordnung zu lukrativen Gehaltsklassen. Tatsächlich kommt die Erarbeitung

des Titels insofern einer veritablen Investition gleich. Wer seine Zeit hier anlegt, legt den Grundstock eines Kapitals, das sich aller Voraussicht nach auszahlen wird. Von marginaler Bedeutung ist dabei, ob er seine Arbeit einem Thema gewidmet hat, das auch wissenschaftlich einige Virulenz aufweist. Und was immer die Promotionsordnungen vorschreiben mögen: Von untergeordneter Bedeutung ist ebenso, ob diese Arbeit tatsächlich zur Erweiterung oder Neugruppierung dieses Wissens beitrug. Ein Blick in die überwiegende Mehrzahl abgeschlossener Dissertationen wird dies bestätigen. Wen könnte »Die berufsrechtliche Stellung der Wirtschaftsprüfer in Wirtschaftsprüfungsgesellschaften« (Wolfgang Schäuble) tatsächlich fesseln, und wer dürfte sich von »Jugenddelinquenz und Alkohol. Ein Beitrag zur Persönlichkeit des Alkoholtäters« (Peter Struck) oder von »Der Hausfriedensbruch im Lichte aktueller Probleme« (Edmund Stoiber) bahnbrechende Einsichten versprechen, die das epistemische Gefüge erschüttern könnten? Entscheidend allein ist, dass eine Dissertation genug Plausibilität enthält, um einen begründbaren Anschein zu erzeugen: Als Kapital angelegt, das sich rentieren soll, muss sie jenes Minimum an Kreditwürdigkeit aufweisen, das eine Verleihung des Titels erlaubt.

Denn nicht weniger spielt dabei der »Ruf«, die Reputation des »Doktorvaters« oder der »Doktormutter« selbst eine Rolle. Wo sich etwa herausstellt, dass sie die Zirkulation umlaufender Titel einer inflationären Bewegung aussetzen, ist es bald auch um ihre Kreditwürdigkeit geschehen. Ebenso geht es der Institution, der sie angehören, der Universität oder Hochschule, die für den Wert des Titels einsteht. So wie die Notenbank umlaufendes Geld, so muss die *universitas* das Geld des Wissens knapp halten, um einer Entwertung ihrer Emissionen zuvorzukommen. Sie könnte das gesamte System einer Art Finanzkrise aussetzen. Nicht nur zu Guttenbergs Arbeitsmoral sah sich deshalb massiven öffentlichen Einwänden ausgesetzt. Nicht weniger konnte sein »Doktorvater« erleben, wie rasch der Wert seines akademischen Kapitals zerfiel, als die Affäre öffentlich wurde. Und auch die Universität Bayreuth wird einige Mühe haben, ihre öffentliche Kreditwürdigkeit wieder herzustellen. Die Einführung ökonomischer Begriffe in die Ordnung akademischer Titel ist insofern kein bloßes Spiel einer Metapher. Diese Ordnung stellt tatsächlich ein verletzbares Regularium der Ausgabe und Einnahme dar. Sie erst macht Investitionen und Gewinne kalkulierbar, und stets kommt die Initiation zum *doctor* deshalb einer einschneidenden Kapitalisierung des Wissens gleich. Nicht von ungefähr erweist sich der Begriff »geistigen Eigentums« deshalb als äußerst sensibel. Dessen Integrität muss in jeder Arbeit geschützt werden,

die veröffentlicht, in jedem Satz gesichert bleiben, der niedergeschrieben wird. Techniken der Zitation garantieren, dass sich jeder Einsicht ein Urheber, jeder Idee ein Autor zuordnen lässt. Fußnoten dokumentieren, auf welchen Wegen der angehende *doctor* die Terrains des Wissens durchquerte, um sein Produkt herzustellen; sie halten fest, welchen Quellen er sich zuwandte, um sich zu laben oder mit Rohstoffen oder Halbfertigprodukten zu versorgen. Bereits ein Begriff, umso mehr jeder Satz trägt Züge eines unveräußerlichen Eigentums. Zwar mag es entlehnt, nicht aber darf es vereinnahmt werden. Darin zirkuliert die Ökonomie dieses Eigentums nämlich auch karrieretechnisch: Längst scannen Programme ganze Bibliotheken, um zu verrechnen, wie oft ein Autor veröffentlicht hat und wie oft das Veröffentlichte zitiert wurde. Dies mehr nicht nur sein akademisches Kapital, sondern quantifiziert seinen Wert, was weitreichende Auswirkungen auf Stellenbeschreibungen, auf Vertragsverlängerungen und die Anstellungsbedingungen hat, die er genießt.

Vom einzelnen Satz bis zur Systematik des Apparats, von den Techniken der Zitation bis zu den Architekturen der Wissensbestände und Forschungshierarchien: Auf allen Ebenen ist das Wissen in eine Ökonomie der Verrechnung, Aneignung und Mehrung von Eigentum eingelassen. Strikt folgt es einer Logik der Verwertung, wird es zur Materiat, an der sich der Mehrwert eines symbolischen Kapitals darstellt, bildet und akkumuliert.

Unbegrenzter Widerstand

Diese Logik mag immerhin die Erbitterung erklären, mit der dann gestritten wurde. Im Eklat, zu dem die *causa* zu Guttenberg geriet, traten zwei Ökonomien miteinander in Konflikt. Wo sich der Bürger gezwungen sieht, Niederungen der Recherche zu durchqueren, in denen er seine Fußnoten wie ein Spurengleucht hinterlässt, wollte der Freiherr den wissenschaftlichen Dienst des Parlaments beauftragen, so als gehöre der zum Gesinde des herrschaftlichen Guts. Und mochte er, nachdem dies ruchbar wurde, auch versichern, seine Dissertation in sieben quälenden Jahren, in gedankenschwer durchwachten Nächten und neben seinen lastenden Pflichten als Schlossherr, Politiker und Familienvater erarbeitet zu haben: Längst scholl ihm der Hohn entgegen, als Multimillionär habe er zumindest für seinen Lebensunterhalt nicht kellnern müssen. Zwar war die Kanzlerin mit ihrem Hinweis völlig im Recht, einen Verteidigungsminister, nicht einen wissenschaftlichen Mitarbeiter in Dienst gestellt zu haben. Doch längst ging es nicht mehr darum.

Längst hatte das öffentlich gewordene Plagiat der Guttenberg-Legende entzogen, was die *ZEIT* in Gestalt Jens Jessens als deren unentbehrliche Zutat identifiziert hatte: Leistung, Leistung,

Leistung. Damit allerdings war der Fall entschieden. Nicht so sehr, weil bürgerliches Arbeitsethos noch in Kurs stünde; wo auch die Weltökonomie längst von faulen Papieren und Zertifikaten abhängt, deren Verbriefungstechniken Titel ohne Leistungsreferenz verleihen und zirkulieren lassen, dürfte diese Rücksicht kaum mehr als ein anachronistischer Affekt sein. Vielmehr stürzte zu Guttenberg, weil ein Zeichensystem zerbrach: In seiner Gestalt sollte sich die Souveränität des Kriegsherren aus altem Geschlecht mit dem Versprechen einer technokratischen Effizienz und Leistungsfähigkeit gepaart haben. Ohne ein »summa cum« wäre dieses unwahrscheinliche Konstrukt eines »postmodernen« Simulakrums nicht vollständig gewesen.

Ungleichzeitig in sich, verwirrte der Eklat deshalb alle Rollen und Dialoge, alle Aufzüge und vertrauten Dramaturgien. Vermeintlich Konservative skandierten im Parlament jenes »Legal – illegal – scheißegal«, das sie sonst an ihren Phantomgegnern schreckt. Vermeintliche Sozialisten dagegen sorgten sich um den Wissenschaftsstandort Deutschland, den allgemeinen Sittenverfall, um wohlbürgerlichen Anstand und die bedrohte Reputation von Parlament und Regierung. Alles ging drunter und drüber; denn das Stück wurde längst auf allen Bühnen gleichzeitig gegeben: als Staatskomödie, Medienklamauk, als Soap, Lehrstück, Handgemenge im Internet und mittlerweile auch als juristisches Nachspiel. Für einen Augenblick schien es, als stehe im Zeichen des Titels die Kohärenz der Republik auf dem Spiel, zumindest aber, als sei eine ganze Gesellschaft am Wissen unendlich interessiert.

Um nicht weniger sollte es gehen als die Verteidigung bürgerlicher Standards, die das Verdienst des Titels an den instituierten Nachweis einer Leistung, an Entsagung und Anstrengung koppeln. Zu Guttenbergs Plagiat schien nicht weniger zu bedrohen als eine ganze Ökonomie des Wissens, dessen Wert und Unverletzbarkeit. Doch nichts spricht dafür, dass eine Ökonomie der »Leistung« diesem Wissen tatsächlich Authentizität verleihen oder den Status des Unverletzbaren verbürgen könnte. Auch dort, wo es sich in den Gegenstand einer unausgesetzten Kapitalisierung verwandelt, wird es subtil auf Abstand zu sich gebracht, wird es zur bloßen *Materiat* eines Titels, der auf Arbeit und Mühe zurückgeführt wird. Im Medium eines immer komplexer werdenden Kreditsystems, zu dem die Universitäten wurden, unterwirft man das Wissen Bedingungen, die seine Resultate jedoch einer nicht weniger unauf lösbaren Zweideutigkeit aussetzen, als sie im Plagiat oder einem erschluchten Zertifikat zum Ausdruck kommt. Nicht erst der Politiker, der sich auf seinen Plakaten als »Dr.« ankündigt, nicht erst der Vorstandsvorsitzende, der Publizist

oder Experte, der sich inszeniert, als träte er aus dem mythischen Hain der platonischen Akademie in die Welt, kapitalisiert das Wissen. Nicht erst der Titel, der den Namen umkränzt, um ihn am Mehrwert arbeiten zu lassen, kommt einer Ausbeutung gleich. Dem gehen Techniken der Kapitalisierung voraus, die jene der Universität selbst sind, wenn sie das Wissen nicht etwa in Wissen übersetzen, sondern im Titel ausmünzen, der den Anspruch auf unbegrenzten Kredit verbürgt. Dies allerdings verwandelt die Zertifikate selbst in ein Simulakrum. Im strengen Sinn nämlich ist jede Dissertation, mag sie auch »rechtmäßig« erworben, aus eigener Arbeit hervorgegangen sein, ein *Plagiat*.

Dem Wissen nämlich geht es immer nur um sich. Es spielt um eine »Unbedingtheit«, die jener der Universität entspricht, wie Derrida gezeigt hat: Sie aber wäre bereits in Vergessenheit geraten, wo sie Bedingungen ausgesetzt wird, und wären es die einer Ökonomie der Arbeit, der Mühe und des namentlichen Verdienstes. Tatsächlich partizipiert der Titel an der Golddeckung dieser Ökonomien, und von daher seine fetischistische Kraft. Gäbe es dagegen eine »scientific community«, eine *Commune des Wissens*, die ihrem Namen entspräche, so wäre sie allein dem Spiel dieses Wissens verpflichtet: der Disziplin dieses Spiels, der Immanenz der Regeln nämlich, die es hervorbringt, und nicht einer Hierarchie der Titel und akademischen Kapitalien, in denen es sich diskontiert und ausmünzen soll. Umso weniger könnte sich die »community« auch in Rangordnungen einrichten, die sich in einer Hierarchie der Titel kodifiziert. Die Verpflichtung zum freien Spiel würde dem Wissen vielmehr erstatten, was es ist, und ihm die Kraft eines ebenso unbegrenzten Widerstands verleihen. Der Titel dagegen gehört zur Logik der Apparate, der Verwaltung eines *Procedere*, einem Reglement der Abläufe: ganz so, wie einen Führerschein muss vorweisen können, wer sich ans Steuer setzt, obwohl der Schein über seine tatsächliche Fahrtauglichkeit nur wenig sagt.

Wie aber ließe sich dem *éros* einer Selbstvergessenheit Ausdruck verschaffen, die sich kein gewinnbringendes Resultat verspricht, weil es in den Raum des Wissens vielmehr eintritt wie in ein unabschließbares Gespräch zwischen Lebenden und Toten? Und wie könnte es sich dabei den Begehlichkeiten widersetzen, die sich an den Kredit des Titels heften wie an ein unerschöpfliches Kapital, dessen fetischistischer Kraft sich niemand entziehen kann? Ein Ausweg immerhin bliebe, vorläufig zumindest. Die Universitäten könnten einen Titel schaffen, der dieser Situation Ausdruck verleihen müsste und ihnen ebenso unbegrenzt verfügbar wäre: den »Dr.« und »Prof. *pecuniae causa* (p. c.)«, einen Titel des Geldes wegen. Er ließe sich allerdings verkaufen, und

wo er den *status quo* derart auf seinen unmissverständlichen Begriff bringt, also auch *politically correct* wäre, könnte er den Konflikt schlagartig entspannen. Indem er offenkundige Begehlichkeiten befriedigt, würde er die unterfinanzierten Universitäten mit jenen Mitteln ausstatten helfen, derer sie dringend bedürfen, um sich des Spiels zumindest zu erinnern, dem sie im Innersten verpflichtet sind. Und jene, die in dieses Spiel eintreten, ohne sich davon einen Gewinn zu versprechen, dürften das endlich unbehelligt von Begehlichkeiten tun. So wären die Verhältnisse zumindest manifest geworden, und allen wäre gedient.

¹ Herfried Münkler: »Die neuen Kriege«, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt 2002, S. 173.

Runge Heute: Konstruierte Empfindung – Beobachtbare Zeit 14
HFBK-Designer auf der Imm Cologne 2011 16
Experimentalfilm-Werkstatt »Phantastischer Alltag« 18
Michaela Melián über »Memory Loops«. Ein Gespräch mit Michaela Ott 20
Bildstrecke Therese Schneider »Tochter«, Filmstills
Regie und Hauptrolle: Therese Schneider
Kamera: Jacob Süß
Co-Regie und Foto letzte Seite: Helena Wittmann
Schauspieler: Jan-Friedrich Schaper, Hedi Kriegeskotte, Jörn Knebel, Nadine Nollau ...
SFX_Maske: Anna Pokrywiec u. a. 23
Stile der Stadt, Videopanel 2011 29
Abgüsse in Porzellan 32
Serie: Off Spaces / Off-Galerien in Hamburg 34
Karten aus Katschukistan 35 von Steffen Zillig 35

Runge Heute: Konstruierte Empfindung – Beobachtbare Zeit

Zum 200. Todestag des Malers Philipp Otto Runge (23. 7. 1777 – 2. 12. 1810) entstand in einer Kooperation von HFBK und Kunsthaus Hamburg auf Initiative von Michael Lingner, Professor für Kunsttheorie an der HFBK, das Ausstellungsprojekt »Runge Heute«. Es nimmt Runges komplexes Bezugssystem zwischen Theorie und Praxis auf und aktualisiert es in einer Schau von Werken zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler.

Anders als die historisch angelegte Schau »Kosmos Runge« in der Hamburger Kunsthalle will das Ausstellungsprojekt »Runge Heute« in erster Linie eine aktualisierende und regional fokussierte Auseinandersetzung mit Runge leisten – tatsächlich haben alle beteiligten Künstlerinnen und Künstler an der HFBK studiert oder waren oder sind dort Professoren. Zum Entstehungsprozess der Ausstellung, der im November 2009 begann, gehörten regelmäßige Arbeitstreffen aller Beteiligten sowie das Symposium »Romanticism Revisited« (7. bis 8. Mai 2010) an der HFBK. Während der Vorbereitungszeit stiegen einige KünstlerInnen aus dem Projekt aus, dafür kamen neue hinzu, so ist die Zusammensetzung der ausstellenden KünstlerInnen eine deutlich andere, als die der anfänglich eingeladenen Gruppe, die während der Arbeitstreffen, Ideen, Arbeitsansätze und Pläne für die Ausstellung diskutierte. Zusätzlich bezieht die Ausstellung vorhandene künstlerische Positionen ein, die sich mit dem Erbe Runges auseinandersetzen.

Die in der Ausstellung präsentierten Arbeiten nähern sich im Wesentlichen konzeptuell, ideen- oder bildgeschichtlich Runges Werk an, wobei Verzeitlichung und Naturerfahrung im Mittelpunkt stehen. Einige Arbeiten greifen Motive auf, wie etwa die Farbkugel, die in mehreren Installationen aber auch in den Fotoarbeiten des ehemaligen HFBK-Professors Kilian Breier aus den 1960er Jahren auftaucht. Die Illustrationen zu Ludwig Tiecks »Die sieben Weiber des Blaubart« von Marco P. Schäfer sind in diesem Zusammenhang eine Hommage an Runges Scherenschnitte. Und sowohl Beate Gütschows Fotoarbeit »LS #3« von 1995 als auch Nana Petzets Untersuchung des Elb-Biotops »Peutegrund« scheinen im Ausstellungskontext für das besondere Verhältnis Runges zur Landschaft zu stehen. Auch sie verhandeln

das Thema der Landschaft als Konstrukt in einem zeitgenössischen Kontext.

Jan Timme hat mit seiner Installation eine Versuchsanordnung konzipiert, in der im Zusammenhang mit Runges Werk wichtige Begriffe modellhaft verbildlicht, aber auch hinterfragt werden. Drei kreisrunde Spiegel stehen auf unterschiedlich hohen Stativen in einem Abstand von etwa drei Metern in Form eines gleichschenkeligen Dreiecks angeordnet, sodass sie sich selbst in endloser Perspektive spiegeln. BetrachterInnen, die sich in das Arrangement begeben, können sich selbst über die Schulter sehen. Sie erfahren sich selbst als konstituierende Kraft und können »ihre eigene Subjektivität ebenso wie die räumlichen, institutionellen, kulturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen reflektieren«, so Timme. Während der Endlos-Effekt sich auch mit zwei Spiegeln bereits erzeugen lassen könnte, wird der Ausstellungsraum durch die dreifache Anordnung entsprechend der Positionierung der Betrachter in wechselnde Perspektiven einbezogen. Die zwiespältige Rolle der Betrachter als Produzenten und als Rezipienten ist es, auf die Timme abzielt. So sind die Betrachter nicht nur im Bild präsent, wie bei einer gewöhnlichen Spiegelung, sondern betrachten sich selbst von hinten, blicken also in ihre eigene Blickrichtung und sind in ihre eigene Perspektive eingespannt. Es ist nach Timme eine »Erweiterung der Übertragung, die stattfindet, wenn man z. B. vor einem Bild von Caspar David Friedrich steht und die Blickrichtung der in Rückenansicht und in eine Landschaft eingebunden dargestellten Figur teilt«.

Jürgen Albrecht hat in einer Nische des Ausstellungsraums eine seiner Guckkasten-Architekturen angelegt. Der Blick schweift durch illusionistische Raumfluchten, verliert sich darin und stößt immer wieder auf Wände, hinter denen es nicht weitergeht. Das Labyrinthische dieser Konstruktion wird gesteigert durch die durchmischte Beleuchtung mit Kunstlicht und vermeintlichem Tageslicht. Dieses entpuppt sich als flackernde Filmaufnahme des Außenraums des Kunsthauses bei Tag.

Michael Lingner beteiligt sich auch als Künstler an der Schau und überrascht mit einer Installation, die zum Teil käuflich ist. »Die Mahlzeiten« thematisiert Polaritäten wie Sinnlichkeit und Verstand, Wuchern und Konstruktion, Minimalismus und Kitsch. Zu dem Ensemble gehört das Multiple »Romantik-Rhizom«. Es ist ein 18-teiliges, aus sechs Gedecken bestehendes Geschirrservice in einem speziell dafür entworfenen Tragegestell. Auf den Tellern sind ornamental angeordnete Texte, die Bezüge zu Themen wie »Geschmack« und »Romantik« herstellen, deren Leitmotiv sich mit jedem Essens-Gang verändert und die als spielerische Anregung für interessante Tischgespräche zu verstehen sind. Natürlich könnte man

die Käuflichkeit auch als eine bewusste antiromantische Maßnahme betrachten, vor allem aber erschließt sich die Bedeutung der Arbeit über den Gebrauch, daher auch die Möglichkeit, sie in der Ausstellung zu erwerben. Runge selbst hätte damit kein Problem gehabt. Er entwarf zeitlebens Dinge für den täglichen Gebrauch: Ofenschirme, Spielkarten, und selbst sein Hauptwerk, der Zyklus »Die Zeiten« war als Zimmerschmuck gedacht.

jm

noch bis 22. Mai 2011

Runge Heute: Konstruierte Empfindung – Beobachtbare Zeit

Jürgen Albrecht, Thomas Baldischwyler, Kilian Breier, Beate Gütschow, Volker Lang, Jochen Lempert, Michael Lingner, Marco P. Schäfer, Sven Temper, Jan Timme, Maria Tobiassen, Franz Erhard Walther. Gast: Nana Petzet.

Kunsthaus Hamburg
Klosterwall 15
www.kunsthauhamburg.de



a



b



a. Runge Heute, Blick in die Ausstellung mit Arbeiten von Thomas Baldischwyler, Volker Lang und Kilian Breier, Kunsthaus Hamburg 2011; Foto: Hajo Heye

b. Beate Gütschow, LS #3, 1999, Fotografie, 116 x 169 cm, Courtesy Produzentengalerie, Hamburg

c. Michael Lingner, Die Mahlzeiten, 2011, Installation, Diverse Materialien; Foto: Hajo Heye

HFBK-Designer auf der Imm Cologne 2011

Ein Bericht von Lukas Engelhardt
Wie bereits 2009 und 2010 waren auch in diesem Jahr Studierende des Studienschwerpunkts Design im Januar auf der Internationalen Möbelmesse in Köln vertreten. Unter der Leitung von Silvia Knüppel und Dominik Lutz entstand in nur zwei Wochen Vorbereitungszeit ein improvisiertes und zugleich provokatives Konzept für den Messestand.

Wir sind dabei! Die Einladung zur diesjährigen Internationalen Möbelmesse in Köln kam zwar ein bisschen verspätet, aber besser spät als nie. Gerade mal zwei Wochen vor dem großen Spektakel auf 240.000 Quadratmetern begannen wir damit, einen ebenso spontanen wie spannenden Messeauftritt vorzubereiten. Zusammen mit Silvia Knüppel und Dominik Lutz, Lehrbeauftragte für die Anfängerbetreuung im Studienschwerpunkt Design, wurden insgesamt 22 Arbeiten ausgewählt: 13 Arbeiten von Studierenden der Grundklasse und neun Arbeiten von Studierenden höherer Semester. Mit tatkräftiger Unterstützung der Master-Studierenden Rebecca Seubert und Sonja Steven aus dem Studienschwerpunkt Grafik/Typografie/Fotografie wurden die Arbeiten fotografiert und ein ansehnlicher Katalog und Flyer produziert. Parallel dazu wurde das Messestand-Konzept entwickelt.

Mit dem Messestand im Transporter und mit der Farbe in der Bahn ging es dann in Richtung Köln. Vom Bahngleis Messe-Deutz brachte das Aufbauteam mit schwer demolierten Sackkarren die viel zu hoch gestapelten, teilweise leckenden Farbeimer auf das Gelände. Ein Achsenbruch und Farbkleckse auf dem Boden, vom Gleis bis zu unserem Stand, sind stumme Zeugen dieses ersten Tages auf der Messe. Auf dem Gelände der IMM Cologne findet sich in Halle 11 eine ca. 27 Quadratmeter große Box, der Stand Nr. 10. Für die zukünftigen Generationen ist der verwinkelte Weg dorthin von nun an farbig gekennzeichnet. Hier entstand in wenigen Tagen unser Messeauftritt. Ein Hauch von HFBK, so ungefähr könnte man das Stand-Konzept beschreiben. Ganz gewöhnliche Gegenstände aus der Hochschule sowie private und lieb gewonnene Objekte von Professoren und Mitarbeitern mischten sich mit Projektarbeiten der Studierenden und stellten eine Laborsituation dar.

Was immer eine Messe auch sein kann, ganz sicherlich bedeutet sie eine

gewaltige Konkurrenz. Wenn auch keine Pferde, so werden doch leere Auftragsbücher ins Rennen geschickt. Und wie sich Pferde ähneln, so scheint jeder Messestand eine Kopie, ein perfektes Duplikat zu sein. Ganz anders unser Stand, eine bisschen sollte er ja neben den anderen mitrennen, aber nicht als Pferd, eher als Windhund, er sollte der untypische, der fremde, der von vornherein disqualifizierte Konkurrent sein. Doch Vorsicht! Immer bewegt sich der andere oder der Fremde auf dünnem Eis, auf einem schmalen Grad. Er bewegt sich auf der Grenzlinie zwischen Beachtet- und Verachtet-werden. Zwei Adjektive, selbstbewusst und authentisch, kennzeichneten unseren Messe-Master-Plan, und so haben wir uns als uns selbst dargestellt: mit Spind und Abfall, mit fertigen und halbfertigen Werkstücken und all den anderen Dingen: paradox, ambivalent, exotisch: ein Windhund zwischen Vollblütern. Fast schon ein Skandal, als sich herausstellte, dass die messeeigenen Reinigungskräfte den original Hamburger Hausmüll der HFBK in die Kölner Abfalltonne klopften ...

Nichtsdestotrotz werden schon am Eröffnungstag der Messe zahlreiche Besucher angelockt, die sich mit interessierten Fragen dem Stand und den Studierenden nähern. Für die meisten Erstsemester bietet der Messeauftritt auf der IMM Cologne die erste Möglichkeit, Messe-Erfahrungen zu sammeln und den Umgang mit der Presse zu üben.

Anlässlich des Messeauftritts entstand die Broschüre »9/22 – 13/22« vom Studienschwerpunkt Design, betreut von Silvia Knüppel und Dominik Lutz, mit einer Auswahl von Projekten der in Köln beteiligten Studierenden. Die Broschüre wurde durch eine Förderung der Karl H. Ditze Stiftung ermöglicht.





a, b. HFBK-Messestand auf der IMM-Cologne

c. Lukas Engelhardt, Bernhard Osann, Dominik Lutz, Liez Müller, Silvia Knüppel, Benedikt Schich (v. l.) im HFBK-Messestand auf der IMM Cologne; Fotos: Sonja Stevens

Experimentalfilm-Werkstatt »Phantastischer Alltag«

Ende Januar wurde die Kunsthalle Göppingen zum Schauplatz eines Katastrophen-Happenings, das Motive von »Desaster Kapitalismus« und »Katastrophenbereitschaft« (Laurence Rickels) in der Form eines Filmsets konkret gemacht hat. Im Licht der tragischen Tsunami-Katastrophe und dem katastrophalen Reaktorunglück in Japan ist aus dem »Happening« ein »prophylaktisches Reenactment« (Robert Bramkamp) geworden. In seine Bilder schreibt sich die Medienmacht der Ernstfälle spürbar ein. In Verbindung mit dem partizipatorischen Ansatz von Kunsthallen-Leiter Werner Meyer und der cross-medialen Science Fiction-Erzählung »Art Girls« von Robert Bramkamp, Professor im Studienschwerpunkt Film an der HFBK, entstand ein Raum für die Rückgewinnung künstlerischer Freiheit gegenüber dem Katastrophismus. Auf der Grundlage einer gemeinsamen Erzählung haben verschiedenste studentische Experimentalfilmprojekte ihren filmisch erfundenen »Phantastischen Alltag« vielstimmig ausgedehnt. Die Ergebnisse werden unter anderem auf der HFBK-Jahresausstellung (6. – 10. Juli 2011) zu sehen sein. Nicht zuletzt half die fast tägliche Berichterstattung von Eva-Maria Manz in der Südwestpresse, dass bis zu 200 Göppinger an den Dreharbeiten mitgewirkt haben. Im Anschluss zwei Zitate aus ihren »Augenzeugenberichten«.

»In der Göppinger Kunsthalle erleben Besucher derzeit eine außergewöhnliche Verschmelzung von Kunst, Film und Realität. (...) »Art Girls« – ein großes multimediales Spektakel, das sich nicht nur auf den Dreh eines Kinofilmes beschränkt, sondern sich selbst dokumentiert in Form eines zusätzlich entstehenden Doku-Films und einer Webseite. Und das Kunst und Performances zum einen zeigt, zum anderen in die fiktive Welt des Kinofilms integriert. In das Projekt (...) werden auch Statisten aus der Göppinger Bevölkerung einbezogen. Sie sollen nicht nur im Film mitwirken, sondern werden zeitgleich für ein studentisches Projekt in ihrem Alltag gefilmt – und auch die lokale Feuerwehr, das Rote Kreuz und das Technische Hilfswerk kommen zum Einsatz bei einem in der Halle gedrehten Katastrophen-Szenario.«

»Es geht in dem »Projekt um eine neue Form des polyphonen Erzählens. Die Grenzen zwischen Fiktion und Wirklichkeit vermischen sich dabei ständig,

im Film sieht man Schauspielerinnen, die Künstlerinnen darstellen, zugleich erhalten beispielsweise die Werke der Künstlerin Susanne Weirich einen Filmauftritt. Sie ist Art Director des Films, ihre Video-Kunst spielt im Plot auch eine Rolle – und zugleich ist sie in der Göppinger Kunsthalle für Besucher ausgestellt. (...)

Der Rezipient dieses multimedialen Kunstereignisses tritt nie nur als solcher auf, sondern ist Teilnehmer des Geschehens. Die verschiedenen Ebenen der Erzählung überlappen einander, die Welt des Scheins arbeitet hier als Katalysator der Welt des Seins und umgekehrt. Rollenidentitäten werden hinterfragt und neu verhandelt.«

(Beide Zitate: Eva-Maria Manz, »Sein und Schein in Wechselwirkung«, 28. Januar 2011, Südwestpresse Ulm)



a



c



d



b



e

a, c Experimentalfilm-Workshop »PHANTASTISCHER ALLTAG« in der Kunsthalle Göppingen, Januar 2011

b Warhol: Idee/Regie/Kamera/Ausstattung: Eibe Maleen Krebs/Hannes Stimmann. (auf dem Foto: Alex Hatchl)

d Bramkamp/Busch: Inga Busch als Künstlerin Nikita Neufeld in ART GIRLS, Regie: Robert Bramkamp, Fotos: Eibe Maleen Krebs

e Engel: Idee/Regie: Michael Steinhauser, Kamera: Eibe Maleen Krebs/Hannes Stimmann/Joachim Glaser, »Flügel«: Alex Hatchl

Michaela Melián über »Memory Loops«

Ein Gespräch mit Michaela Ott, Professorin für ästhetische Theorien an der HFBK

Für ihre Audio-Arbeit »Memory Loops« ist Michaela Melián, Professorin für Mixed Media / Akustik an der HFBK, bereits mehrfach ausgezeichnet worden; unter anderen wurde sie zum Hörspiel des Jahres 2010 gewählt. Am 23. September 2010 wurde das virtuelle Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus in München eingeweiht. Es umfasst 300 deutsche und 175 englische Tonspuren.

Michaela Ott: Noch bevor ich dich zu dem künstlerisch innovativen Format der »Memory Loops« befragen möchte, würde ich gerne wissen, wie du auf die Idee zu diesem Projekt gekommen bist. Und wie verhält sich dieses Projekt zu früheren Arbeiten von dir?

Michaela Melián: Mit dem Konzept für »Memory Loops« habe ich 2008 den künstlerischen Wettbewerb »Opfer des Nationalsozialismus – Neue Formen des Erinnerns und Gedenkens« der Landeshauptstadt München für ein neues NS-Opfer-Denkmal gewonnen. Die zum Wettbewerb eingeladenen KünstlerInnen sollten ein Kunstprojekt für den öffentlichen Raum vorschlagen, wobei die Stadt allerdings keinen spezifischen Ort für dieses neue Denkmal vorgesehen hatte. In der Ausschreibung war außerdem formuliert, dass die künstlerische Arbeit allen NS-Opfern zu widmen sei und Täterbezüge nicht vernachlässigt werden sollten. Die eingeladenen Künstlerinnen und Künstler mussten sich also zu dieser Situation verhalten und ein Format entwickeln, das ohne spezifischen Ortsbezug auskommt und gleichzeitig als spezifisches Kunstwerk im Sinne des Auftraggebers funktioniert. Ich habe deshalb mit »Memory Loops« ein Projekt vorgeschlagen, das ohne einen bestimmten Erinnerungsort auskommt und stattdessen den ganzen Stadtraum als Träger des Denkmals definiert, indem es mit 300 deutschen und 175 englischen Tonspuren ein Stimmengeflecht über den Stadtkörper legt. Dieser Wettbewerb war natürlich der zeitgenössischen Debatte geschuldet und der Frage, wie das Gedenken wach gehalten werden kann.

Da meine Arbeiten bisher nicht im Rahmen der offiziellen Erinnerungskultur entstanden sind, war diese Ausschreibung für ein Denkmal jenseits offizieller Erinnerungsrituale für mich eine Herausforderung und konfrontierte mich mit der Frage, wie ich mich mit meiner künstlerischen Praxis diesem gesellschaftspolitischen Auftrag stellen kann. Im Prinzip habe ich mit der Entscheidung für ein Audiodenkmal Strategien weiter verfolgt, die ich schon in früheren Arbeiten, vor allem in »Föhrenwald« entwickelt hatte. Als multimediale Installation aus Zeichnungen und einer Tonspur

umkreist »Föhrenwald« einen historisch besetzten Ort und kontextualisiert ihn neu: Die Musterarbeitersiedlung Föhrenwald war zunächst ein Zwangsarbeiterlager, dann eine Siedlung für jüdische »Displaced Persons«, dann zogen heimatvertriebene deutsche Familien ein; innerhalb von 15 Jahren wurde so aus dem »Adolf-Hitler-Platz« der »Roosevelt Square« und schließlich der »Seminarplatz«. Für »Föhrenwald« habe ich Interviews mit Bewohnern dieser Siedlung aus allen drei Phasen geführt, Material in Archiven gesucht, daraus einen Text erstellt und diesen von Schauspielern und Kindern sprechen lassen. Eine eigens produzierte Musikspur, die Samples von Musikstücken aus dieser Zeit als Grundlage verwendete, in die die Stimmen eingebettet wurden, führt zusammen mit den Zeichnungen in einer Schleife durch die heutige Siedlung. In »Föhrenwald« determinieren also bereits durch die Verwendung von Wort, Ton, Klang und Musik »flüchtige« Medien die Installation.

MO: Wie hast du dieses sowohl ästhetisch wie politisch anspruchsvolle Format realisiert, das ja zugleich im Stadtraum wie im Raum des Internets als Vielstimmigkeit existiert und nun als untergründiges Murmeln der vielen immer da ist, egal ob es gehört wird oder nicht? Inwiefern unterscheidet sich das, was man vor Ort hören kann, von dem, was man im Internet hören kann?

MM: Audioformate bedürfen immer eines Speichermediums, und so stellte sich für das Projekt die prinzipielle Frage, wie man das produzierte Material in seiner Vielstimmigkeit zugänglich machen kann. Die einzelnen Audiofiles allein via GPS für Mobiltelefone zur Verfügung zu stellen fand ich dem Auftrag nicht angemessen: Die Technologien einzelner Netzbetreiber sind nicht identisch, für jede Marke hätte eine eigene Applikation programmiert werden müssen. Damit wäre das Projekt zum Sklaven der technischen Entwicklung der einzelnen Gerätekonzerne geworden. Jedes Mal, wenn eine neue Gerätegeneration auf den Markt gekommen wäre, hätten wir die Apps anpassen müssen. Deshalb habe ich das Internet als Trägermedium für das Projekt gewählt, denn das Internet ist ein Speicher, auf den alle kostenlos von überall her zugreifen können. Hier sind alle Tonspuren, d. h. 24 Stunden Audiomaterial, auf einer von mir gezeichneten Stadtkarte hinterlegt und können zu beliebigen Loops zusammengestellt werden. Man muss also nicht nach München kommen, um das Denkmal zu sehen oder zu hören. Das Internet ist ein öffentlicher Raum mit einer niedrigen Zugangsschwelle, viel niedriger als die Schwelle z. B. von Museen. Aber gleichzeitig kann ein solches Projekt im Netz auch ganz schnell in einem schwarzen Loch verschwinden, wenn es nicht dauernd beworben wird. Deshalb habe ich versucht, »Memory Loops« so sichtbar wie möglich zu machen und weitere Erscheinungsformen für das Projekt entwickelt: Neben der Website gibt es im Münchner Stadtraum Schilder, auf denen die Internetadresse www.memoryloops.net und jeweils eine Telefonnummer für einen deutschen und einen englischen Track zu lesen sind. Diese Telefontracks sind nur ausgewählte Teile aus dem Gesamtkonvolut, die an Verkehrsschildern vor bestimmten Gebäuden oder an Orten wie dem Hauptbahnhof angebracht sind. Außerdem kann man sich in einigen Museen mp3-Player mit Loops kostenlos



ausleihen. Ab September wurden auch fünf einstündige deutsche Loops als Hörspiele im *Bayerischen Rundfunk* und *Deutschlandradio* gesendet.

Zum Projektstart Ende September 2010 habe ich eine große Werbekampagne lanciert: Anzeigen in Zeitungen geschaltet, auf Billboards und Litfaßsäulen plakatiert, für den Infoscreen im Nahverkehr einen kurzen Trailer produziert und viele Online-Banner gebucht. Es war sehr spannend, neben der künstlerischen Arbeit mit dem von mir zusammengestellten Team auch angemessene Strategien der Sichtbarmachung und des Marketings zu entwickeln.

MO: Du lässt sowohl Täter wie Opfer, um es in dieser herkömmlichen Terminologie zu sagen, zu Wort kommen. Ist es dir darum gegangen, ein Aussagenensemble zum politischen Dispositiv des Nationalsozialismus zu erstellen, das nicht wertet, sondern die Verfasstheit der Zeit aus einer möglichst großen Vielfalt von Aussagen rekonstruiert? Wie begründet sich deine Entscheidung?

MM: Schon in der Wettbewerbsausschreibung war ausdrücklich gewünscht, dass Täterbezüge hergestellt würden. Allerdings war das gar nicht so einfach, denn es gibt zwar in den Archiven viele Interviews mit Opfern, aber nur wenige Aussagen von Tätern. Viele dieser Bezüge mussten also anders hergestellt werden, z. B. über Gerichtsurteile, Zeitungsartikel, Briefe. In einem Zeitraum von sechs Monaten habe ich mit einem Rechercheteam, vorwiegend Studierenden der Geschichtswissenschaft, Material gesammelt und diskutiert. Zusätzlich habe ich noch Interviews mit einzelnen Personen geführt. Anders als HistorikerInnen, die durch

ihre Forschung den Opfern ihre Identität zurückzugeben wollen, war mein Konzept für Recherche und Bearbeitung des Materials, Stimmen zu finden, die exemplarisch für jene sprechen, die nicht überlebt haben bzw. deren Geschichte nicht festgehalten wurde. Das Schwierigste war dann, aus dem recherchierten Berg an Transkriptionen eine Auswahl zu treffen. Es sind schließlich 24 Stunden Audiotracks, 16 Stunden in deutscher, 8 Stunden in englischer Sprache produziert worden – denn die ursprünglich geplanten 6 Stunden waren viel zu kurz. Aber selbst diese 24 Stunden Audiomaterial beleuchten die komplexe Geschichte nur ausschnitthaft.

Alle Files sind nach Orten bzw. Adressen auf dem Stadtplan benannt. Wenn man also bei »Memory Loops« eine Tonspur anklickt, weiß man nicht, wer spricht. Oft erfährt man das erst am Ende. Verschiedene Stimmen stehen als eigene Tracks an ein und demselben Ort nebeneinander: Z.B. findet man am Polizeipräsidium Ettstraße, wo schon viele Jahre vor 1933 Karteien über Sinti und Roma in Bayern angelegt, Kommunisten und Homosexuelle katalogisiert wurden, Stimmen von politischen und jüdischen Häftlingen, von Opfern des § 175 und der Volksschädlingsverordnung, aber auch von Denunzianten und Polizisten.

Durch ein Interview, in dem mir jemand erzählt hat, dass er auf dem Heimweg von der Oper in der Pogromnacht die Synagoge brennen sah, wurde mir klar, dass in dieser Nacht eine Menge Leute auf der Straße gewesen sein müssen, denn der 9. November war ja ein nationaler Feiertag. Ich habe deshalb eine Tonspur produziert, in der eine signifikante Auswahl aus dem Veranstaltungsprogramm der Theater, Kinos und Nachtclubs am 9. November 1938 gelesen wird; es gab damals neben allen wichtigen Theatern, die es noch heute gibt, etwa 300 Kinos in München.

Und es gibt Tracks, die verschiedene Stimmen zusammenbringen und wie kleine Minihörspiele funktionieren, um einen Vorgang umfassender abbilden zu können, wie z.B. der Track zur Euthanasie, der einer der schwierigsten für mich war. Hier sind Stimmen von Angehörigen zu hören, die sich nach dem Verbleib ihrer Verwandten in den Kliniken erkundigen, dazwischen sind unter anderem Anordnungen und Statements des Klinikpersonals geschnitten.

MO: Wonach hast du die Orte ausgewählt, von denen aus gesprochen wird? Es hätte ja vermutlich auch noch andere Orte und andere Aussagen gegeben? Haben politische Erwägungen eine Rolle gespielt?

MM: Zu Projektbeginn habe ich eine Objektliste erstellt von wichtigen Orten bzw. Institutionen in der Stadt wie z.B. Gerichten, Krankenhäusern, Schulen, Universitäten, Ateliers und Rundfunkhäusern. Natürlich sollten Orte ausgewählt werden, die für bestimmte Vorgänge verantwortlich waren, wie eben das Polizeipräsidium, die Arisierungsstelle, Ministerien, Krankenhäuser oder Entschädigungsämter. Alle ausgewählten Transkripte habe ich nach den im Text erwähnten Orten verschlagwortet und festgelegt, an welcher Adresse sie auf der Karte hinterlegt werden sollen. Einige Texte wurden in einzelne Tracks zerlegt, die dann im Internet durch ihre programmierte Verknüpfung eine (Ton-)spur durch die Stadt legen.



MO: Warum hast du nicht O-Töne mit dazu genommen, die es vermutlich in den Rundfunkarchiven gegeben hätte? Inwiefern sind die »Memory Loops« nach musikalischen oder allgemeiner auditiven Kriterien komponiert?

MM: Von Anfang an war klar, dass ich nicht mit O-Tönen arbeiten wollte. Da die O-Töne in den Archiven von sehr unterschiedlicher Qualität sind – viele Interviews sind mit Kassettenrekorder oder Diktiergerät geführt worden –, wollte ich alles auf eine einheitliche Qualität bringen. Und ich wollte junge Stimmen, die dem Material Aktualität geben. Meine Regieanweisung an die SchauspielerInnen war, die Texte möglichst nüchtern zu lesen, sie nicht aufzuladen. Zusätzlich habe ich dann in der Produktion viele Schnaufer herausgeschnitten, zum einen weil diese Schnaufer in der Komprimierung unverhältnismäßig laut zu hören gewesen wären und dem Gesprochenen so zusätzlich Schwere verliehen hätten, aber auch, um Sprache und Musik möglichst eng rhythmisch zusammenzuführen. Die von mir produzierte Musik ist neben dem gesprochenen Wort eine eigenständige Stimme. Ich habe lange probiert, bis die fünf Stücke, die ich auf ausgewählten Samples basierend produziert habe, dem entsprochen haben, was ich mir vorgestellt habe. Die Samples sind kurze Schnipsel aus Klavierkompositionen von Mendelssohn-Bartholdy, Coco Schumann, Kurt Weill und Karl Amadeus Hartmann. Sie wurden bearbeitet, geloopt und sind mit vielen Schichten von analog eingespielten Instrumentalspuren zusammenkomponiert, mit Streichern, Gitarre – Instrumente, die ich selbst spielen kann. Die fünf Musikstücke wurden als definiertes Ausgangsmaterial zu immer neuen Kompositionen abgemischt, mit den unterschiedlichsten Besetzungen und Klängen. So hatte ich zur Produktion mehrere Stunden Musik zur Verfügung.

MO: Von welchen Seiten hast du bei der Realisierung Unterstützung bekommen?

MM: Bei der Realisierung haben mir sehr viele Leute geholfen: die Studierenden bei der Recherche, Privatpersonen, die mir ihre Geschichte erzählt haben, WissenschaftlerInnen und Archivare, die mir Hinweise gegeben haben, der Bayerische Rundfunk, der mir als Kooperationspartner erst die Dimensionierung des Projekts in der jetzigen Form und Qualität ermöglicht hat, und natürlich die beiden Firmen Surface und Meso, die Gestaltung bzw. Programmierung übernommen haben. Im Internet gibt es das Impressum, wo alle Mitwirkenden namentlich aufgelistet sind, es sind weit über 100 Leute.

MO: Wie ist die Reaktion auf deine Arbeit? Welche Kritiken hast du zu hören bekommen?

MM: Bei diesem Thema ist es ja so, dass sich eigentlich alle ermächtigen, eine Meinung zu haben, wie so ein Denkmal aussehen müsste. Während der Produktion war es oft sehr anstrengend, diese Auseinandersetzungen zu führen.

Im Sommer 2008, nach der Entscheidung der Jury, setzte sofort eine öffentliche Debatte um den Wettbewerb und meinen Vorschlag ein, angeheizt vom Lokalteil der *Süddeutschen Zeitung*, mit dem Ziel, die Realisierung meines Entwurfs zu verhindern. Auch der Münchner Oberbürgermeister Christian Ude sprach sich erst einmal öffentlich gegen mein Konzept aus. Eine Schlagzeile damals hieß z.B. »Bei Anruf Holocaust!« Noch im Jahresrückblick 2008, als der Stadtrat sich dann doch mit den Stimmen der regierenden rot-grünen Fraktionen für die Realisierung entschieden hatte (die CSU war geschlossen dagegen), stand in der *SZ*, dass dieser Wettbewerb die größte Blamage in der Kulturpolitik des Jahres 2008 war.

Später allerdings gab es sehr viel gute Presse und Kritiken für »Memory Loops« und selbst jetzt, mehrere Monate nach Projektstart, ist das Feedback von den unterschiedlichsten Seiten noch überraschend hoch.

Täglich halten sich bisher etwa 1000 Besucher auf der Webseite mit einer durchschnittlichen Verweildauer von 12 Minuten auf. Es gibt Zugriffe aus der ganzen Welt, nicht nur aus Europa, auch aus Neuseeland, Kanada, Russland, Südafrika und Argentinien beispielsweise. Trotz der Tatsache, dass immer wieder formuliert wird, wir würden diese Geschichten schon alle kennen, scheint es eine große Neugierde auf diese Erzählungen zu geben. Es kamen allerdings auch Kritiken von Historikern, denen zu wenig erklärt wird oder die nicht verstehen, dass es keine O-Töne gibt oder warum ich Kinder lesen lasse. Und natürlich melden sich Leute, die die Steuergelder anders investiert sehen wollen, weil endlich Schluss sein soll mit dem Erinnern und es sowieso schon zu viele Denkmäler gäbe.

Nun bin ich gespannt, wie es weitergeht. »Memory Loops« ist jetzt ein Projekt der Stadt München, und wir werden sehen, wie sie es pflegt.

a. Michaela Melián, Memory Loops, München 2010, Hinweisschild Max-Joseph-Platz

b. Michaela Melián, Memory Loops, München 2010, Hinweisschild Odeonsplatz













Stile der Stadt, Videopanel 2011

Zum dritten Mal holte »Stile der Stadt« Ende Februar internationale Video-KünstlerInnen nach Hamburg – darunter fünf AbsolventInnen und Lehrende der HFBK. »Haus« lautete diesmal das Thema, als Schauplatz wählten die Kuratoren das Altonaer Museum.

Die wechselnden Orte gehören zum Prinzip. Mit der ersten Ausgabe ihres Videopanels bespielten die Initiatoren und »Stile der Stadt«-Gründer Filomeno Fusco und Dirck Möllmann 2006 Räume eines leer stehenden Einkaufszentrums in der Großen Bergstraße in Altona, mit der zweiten 2008 eine ehemalige Weinhandlung in St. Pauli. Die Entscheidung für das von der Schließung bedrohte Altonaer Museums in diesem Jahr war Akt der Solidarität aber auch explizite Bezugnahme auf die krisenhafte Ökonomie, zu der auch das Thema »Haus / House« passt. Alle Videoarbeiten wurden in den Räumen des Museums gezeigt und gingen für die Besucher interessante Symbiosen mit dessen Sammlung ein. Denn wieder einmal ist es den Kuratoren wie bei den beiden vorherigen Videopaneln gelungen Präsentationsort und Videos zu einer großen Installation zu verschmelzen, in der bewegtes Bild und bestehender Raum wechselseitig sich reflektieren und interpretieren.

So verhandelte im großen, gleich an das Foyer anschließenden Saal der israelische Künstler Guy Ben-Ner auf großer Leinwand das Thema Besitzverhältnisse. Der Film »Stealing Beauty« entstand 2007 in den Ausstellungsräumen von 15 verschiedenen Ikea-Filialen, in denen sich Ben-Ner mit Frau und Kindern eingekauft hatte. In mit Preisschildern versehenen Interieurs spielt die Familie einen fiktiven Alltag im Stile einer Vorabendserie. Die absurd-komischen Familiengespräche kreisen um Eigentum und dessen Vermehrung, wobei der Vater sich als gnadenloser Materialist gibt, der sich beispielsweise von seinem Sohn für eine Gute-Nacht-Geschichte bezahlen lässt. Da Ben-Ner ohne Genehmigung drehte, beeinflussten auch ganz konkrete Besitzansprüche die Handlung: Während jeder Szene gibt es mehrere, durch Rauswurf aus einer Filiale bedingte Kulissen-Wechsel. Bei den Besuchern kam die Möbelparadies-Farce gut an. Sie wählten Guy Ben-Ner zum Träger des Feedback-Preises.

Jeanne Faust, Professorin für Video an der HFBK, zeigte ihre Arbeit »The Mansion« von 2004. In einem schwach



beleuchteten Raum, der ein Tonstudio zu sein scheint, konstruiert sie eine Handlung, die zwischen Familiendrama und Gangsterfilm oszilliert. In den Interaktionen der insgesamt vier Protagonisten schwingen Wut, Enttäuschung und Machtansprüche. Die Handlungen wirken zwar zunächst befremdlich, haben aber durchaus vertraute Aspekte, die den Zuschauern das Gefühl vermitteln, quasi im eigenen Haus zu sein.

Mit gezielter Uneindeutigkeit arbeitet auch der HFBK-Absolvent Volko Kamensky (Diplom 2002) in seinem Film »Oral History – a report from the land of the Brothers Grimm«. In Großprojektion im legendären Gallionsfiguren-Saal des Museums streift seine Kamera durch eine idyllische Waldlandschaft, in der dann und wann einsam gelegene Häuser auftauchen und die Assoziationen an einen Märchenwald wachrufen. Dazu erzählen verschiedene Frauenstimmen aus dem Off von ihrem Leben in einem Dorf am Waldrand. Je mehr die Geschichten ins Detail gehen, desto unangenehmer werden sie bisweilen, wenn es beispielsweise darum geht, wie Fremde in diesem Dorf behandelt werden. Im Abspann lüftet Kamensky das Geheimnis: die vermeintlich autobiografischen Geschichten hat er für 1,99 Euro pro Minute von den Mitarbeiterinnen einer kostenpflichtigen Telefonhotline »gekauft«, die er bat, über das Thema »Dorf am Waldrand« zu sprechen. Und bei den gefilmten Architekturen handelt es sich um Waldtheater-Kulissen. Das Bemerkenswerte an Kamenskys Arbeit ist, wie problemlos die zusammenfantasierten Erzählungen sich auf konkrete Orte und soziale Gefüge beziehen lassen und hierin nicht nur kulturelle Codes und soziale Stereotype umstandslos aufgerufen und bestätigt, sondern auch dechiffriert werden.

Corinna Schnitt, ehemalige Professorin für Grundlagen / Orientierung im Studienschwerpunkt Film an der HFBK und heute Professorin an der HBK Braunschweig, präsentierte ihre Videoarbeit »Das schlafende Mädchen« auf einer frei hängenden Leinwand in einem Kabinett mit Seestücken. Sehr passend, denn mit einem ähnlichen Anblick beginnt ihr Film: Die Kamera folgt einem Zweimaster in voller Fahrt, der sich mit Aufziehen des Bildausschnittes als ein ferngesteuertes Modellschiff entpuppt, hinter dem eine Kolonie identischer Einfamilienhäuser auftaucht. In eines dieser Häuser dringt die Kamera schließlich ein, um auf einer Reproduktion von Rembrandts »Schlafendem Mädchen« stehen zu bleiben. Schnitt spielt in dieser Arbeit mit Größenverhältnissen und einer starken Diskrepanz zwischen dem Sichtbaren und dem Hörbaren. Die Modelle des HFBK-Absolventen Stephan Mörsch waren in einem Saal zu sehen, in dem das Museum ebenfalls Architekturmodelle zeigt – ein interessantes Zusammentreffen. Mörschs Installation »Ärmelkanal Nordfrankreich«

basiert auf Modellen im Maßstab 1:10, detaillierten Nachbauten von Architekturen mit einer besonderen Symbolwirkung, in diesem Fall einer Strandhütte, einer Strandbar und einem Bunker. Über Monitore und ein Closed-Circuit-Kamerasystem war es den Besuchern möglich, in das Innere der Räume zu sehen, das ihnen ansonsten verschlossen blieb.

Ulla von Brandenburg hatte die Vitrinen mit Bauernhausmodellen im Glaskuppelsaal so arrangiert, dass ein vorgegebener Weg zur Projektionsfläche ihres in Schwarz-Weiß gedrehten Stummfilms »8« führt. Dieser vollzieht in einem Endlos-Loop den Weg durch das Erdgeschoss eines Schlosses. In den surrealen und suggestiven Bildern tauchen Personen und Personengruppen wie moderne Allegorien auf. Die Kamera beschreibt auf ihrem Weg eine Acht. In deren Schnittpunkt, im zentralen Raum des Schlosses, hält ein junger Mann ein zu einer Acht verschlungenes Band in den Händen.

Den von der Kulturbehörde gestifteten Videokunstpries 2011 verlieh die diesjährige Fachjury einem Film, der sich durch seine Geräuschkulisse im ganzen Haus bemerkbar machte: Der Österreicher Hans Schabus hat die Umgebung und das Innere seines Wiener Ateliers exakt nach den Einstellungen und Kamerabewegungen des Showdowns aus Sam Peckinpahs »The Wild Bunch« filmen lassen, der in eine ohrenbetäubende fünf Minuten andauernde Schießerei mündet und mit einem gekeuchten »Fight!« des letzten Sterbenden endet. Durch die exakte Übersetzung der Tonspur in einen anderen visuellen Zusammenhang, ergeben sich ganz neue Assoziationen, wird das Ateliers beispielsweise zum Ort des Schaffens und der Zerstörung. Vielleicht braucht es auch einfach einen Knalleffekt, um ein schlafendes Museum und die Hamburger Kulturlandschaft aufzurütteln.

jm

18. bis 27. Februar 2011
Stile der Stadt Videopanel 2011, Haus / House
 Altonaer Museum
 Museumsstraße 23, Hamburg
www.stile-der-stadt.de





a. Harry Sachs, Franz Hoefner, Robinsonade, 2011 Diverse Materialien, HD Video auf DVD, 16:9, Farbe, Ton, 15 Min.: Foto: Martin Kunze

b. Ulla von Brandenburg, 8, 2007 Rauminstallation, 16 mm Film, s/w, 9 Min., Loop, Edition 5 + 2 A.P.; Courtesy: Produzentengalerie, Hamburg; Foto: Martin Kunze

c. Corinna Schnitt, Das schlafende Mädchen, 2001, 16 mm Film auf DVD, 9 Min., Edition 5 + 2 A.P.; Foto: Martin Kunze

Abgüsse in Porzellan

Die HFBK verfügt über eine große Zahl von Werkstätten, durch die viele künstlerische Projekte der Studierenden erst realisierbar werden. So zum Beispiel die Werkstatt für Keramik/Plastische Massen unter Leitung von Ingrid Jäger, die hier am Beispiel von Körperabgüssen einen Arbeitsbereich ihrer Werkstatt darstellt.

Zur Herstellung von Porzellanobjekten benötigt man Gipsnegativformen, die zunächst von einem Positivmodell abgenommen werden. Je nach Komplexität der abzugießenden Form sind die Arbeitsformen ein-, zwei- oder mehrteilig.

Die Arbeit von Katharina von Dolffs besteht aus Handabgüssen, deren Negativformen direkt von der Hand der Künstlerin abgenommen wurden. Intention dieser Arbeit ist es, verschiedene Gesten zu repräsentieren.

Für die Herstellung von Abgüssen gibt es verschiedene Verfahren, die zumeist unter Gesichtspunkten der Praktikabilität und Beschaffenheit des abzugießenden Gegenstands gewählt werden. So kann man die Hand bis zur Hälfte in Ton einbetten. Darüber wird dann der flüssige Gips gegossen und die Hand zur Hälfte abgeformt. Wenn sich der Gips verfestigt hat, bleibt die Hand in der Gipsform gefangen und wird auf die andere Seite gedreht. Nun wird das Tonbett entfernt und die zweite Hälfte auf die Hand und die erste Hälfte der Gipsform gegossen. Wenn die zweite Hälfte fest ist, wird die Form geöffnet, indem die beiden Formteile voneinander getrennt werden und die Hand sich aus der Gussform lösen kann. Möglich ist es aber auch, die Hand in ein Gipsbett zu legen, dieses erstarren zu lassen und dann die zweite Formhälfte darüber zu arbeiten. Bei einer weiteren Technik wird an der Hand für die Schnittlinie ein dünner, reißfester Faden befestigt und die Hand ganz eingegipst. Kurz vor Abbinden des Gipses wird die Form mit dem Faden durchgeschnitten und getrennt.

Nach der Trocknung der Gipsformteile wird in die Gussform flüssiges Porzellan gegossen. Wo vorher die Hand war, füllt nun das Porzellan die Negativform aus.

Das Abgussverfahren erfordert neben technischer Finesse eine Fülle künstlerischer Entscheidungen, denn es handelt sich nicht um eine einfache Übertragung

von einem Material in ein anderes. Was forme ich in welchem Zustand ab? Welche Geste friere ich ein? Wie bearbeite ich das Porzellanpositiv? Wie arbeite ich mit der Schwindung des Materials, die nach dem Brand bis zu 15 Prozent betragen kann? Es entstehen prozessbedingt Nähte und Ungenauigkeiten. Überarbeite ich diese oder lasse ich Spuren des Prozesses stehen? Wie gehe ich mit der Fragmentierung von Objekten und Körpern um? Im Rahmen dieser Fragestellungen und des technischen Prozesses entwickelt sich die künstlerische Arbeit.





Je



Ab



a. Katharina von Dolffs bei der Abformung ihrer Hand im Tonbett (Methode 1); Foto: Annika Kahrs

b. Marina Lindemann bei der Abformung ihrer Hände im Gipsbett (Methode 2); Foto: Annika Kahrs

c. Geöffnete Gipsform mit frischem Porzellanuguss; Foto: Imke Sommer

d. Von der Form befreite Porzellanhand mit Gießnähten; Foto: Imke Sommer

e. Katharina von Dolffs, Diplom-Installation, 2011, Detail; Foto: Tim Albrecht

Serie: Off Spaces / Off-Galerien in Hamburg

Lerchen_feld stellt regelmäßig Projekte, Gruppen und Räume in Hamburg vor, die man im weitesten Sinne als Off-Spaces, Off-Galerien oder Artist-Run Spaces bezeichnen könnte. Zu den InitiatorInnen, OrganisatorInnen und ausstellenden KünstlerInnen häufig Studierende und Absolventen der HFBK gehören.

Galerie Genscher

Das Atelierhaus Marktstraße 138 im Karolinenviertel ist ein Ort, von dem Soziologen und Stadtplaner nur träumen können. Denn hier arbeiten mehrere Generationen von Künstlerinnen und Künstlern unter einem Dach, und zwar einfach so, ohne dass irgendjemand irgendetwas geplant hat. Fast alle haben an der HFBK studiert oder tun es noch. Es ist eine über Jahrzehnte gewachsene Hausgemeinschaft, in der ein Altersunterschied von bis zu 40 Jahren offenbar kein Hindernis für produktive Diskussionen und gegenseitige Unterstützung sind. Seit 2007 besteht die aktuelle Mieter-Konstellation, die einen zum Haus gehörenden Gewerberaum, einst eine Schokoladenfabrik und zuletzt Taxi-Werkstatt, als Galerieraum betreibt. Um das Programm der Galerie Genscher kümmern sich hauptsächlich die drei Vorstandsmitglieder des zu diesem Zweck gegründeten Trägervereins: Elena Getzieh, die noch an der HFBK studiert, Michael Heering, der 2007 bei Wim Wenders Diplom gemacht hat, und Nils Emde, Lehrbeauftragter im Studienschwerpunkt Grafik/Typografie/Fotografie an der HFBK. Bei dem nach seriöser Galerie und einem deutschen Außenminister aus den 1970er Jahren klingenden Namen handelt es sich um einen humorvollen Kunstgriff. Er ist frei erfunden, die Anspielung aber nicht vollkommen zufällig. »Schließlich machen wir hier auch Außenpolitik.« In dem von seiner heterogenen Bevölkerung geprägten Viertel finden die Ausstellungen, Lesungen und diversen anderen Veranstaltungen großen Anklang, was die Motivation der Betreiber steigert, die die Miete für den Raum jeden Monat selbst aufbringen müssen.

Über die Präsentation von Kunst hinaus und jenseits von Eventkultur soll die Galerie ein soziales Netzwerk sein – auch für den Stadtteil. Um dieser Idee Nachdruck zu verleihen, werden fast nur Gruppenausstellungen gezeigt. Außerdem stellen die Mieter des Hauses

ganz bewusst nur externe Künstlerinnen und Künstler aus, keine eigenen Arbeiten. Genscher-Ausstellungen kommen auf unterschiedliche Arten zustande, zum Beispiel dadurch, dass befreundete KünstlerInnen Konzepte vorschlagen. So gab es im vergangenen Jahr eine Schau mit Studierenden der Akademie der Künste Karlsruhe, die Max Frisinger, damals noch Student in der Klasse Pia Stadtbäumer, eingeladen hatte. Der Kontakt zu den Karlsruhern war durch die Ausstellung »Krabben im Nebel« der Klasse Stadtbäumer im Kunstverein Ettlingen entstanden. Ganz einfach zu bespielen ist der Raum, der seinen Garagencharakter beibehalten hat, nicht. Dort auszustellen heißt immer auch, sich mit diesen auseinanderzusetzen. Das taten beispielsweise Philipp Ackermann, Sebastian Severin und Christoph Wüstenhagen, indem sie radikal in die Raumsituation eingriffen (»Problems with Problems«, 2010). Fabienne Müller und Christiane Blattmann passten sich dagegen äußerst geschickt an (»Boden-BodenRampePfau«, 2010).

Auch wenn zurzeit nicht klar ist, ob der Raum weiter zur Verfügung steht – die private Verwalterin STEG hält sich bedeckt –, sind für dieses Frühjahr weitere hochinteressante Ausstellungen geplant. Moritz Sänger und Tilman Walther zeigen voraussichtlich ab dem 15. April »Alles was der Fall ist.« Das Anliegen der vom Freundeskreis der HFBK geförderten Ausstellung formulieren die beiden so: »Fotografische Probleme werden hier stellvertretend verhandelt für die Probleme einer Bilderzeugung in der Kunst.« Ende des Monats wollen Jannis Marwitz, Christian Rothmaler und Philipp Schwalb mit »MANDEL #1 - Positive Zeichen HAHN« die »positiven Seiten des gemeinsamen Ausstellens« beleuchten. Eine Auswahl von 30 Personen soll für die Schau »Afroismen« erstellen. Uns wurde gerüchteweise vorab bekannt, dass die Beteiligten für diesen Anlass überdies Frauennamen annehmen werden.

Für das Filmprogramm der Galerie zeichnet in diesem Jahr Björn Last verantwortlich. Neben thematischen Filmreihen und Open Screenings, bei denen junge Filmemacher dazu aufgerufen sind, ihre Filme zu zeigen, wird es Abende mit jeweils einem geladenen Gast geben, dessen Filme dann im Mittelpunkt stehen.

**15. bis 24. April 2011,
Eröffnung 15. April, 19 Uhr**
Alles was der Fall ist
Moritz Sänger, Tilman Walther



**30. April bis 10. Mai 2011,
Eröffnung 30. April, 15 Uhr**
MANDEL #1 - Positive Zeichen HAHN
Jannis Marwitz, Christian Rothmaler,
Philipp Schwalb u. a.
Galerie Genscher
Marktstraße 138, Hamburg
www.galerie-genscher.com

a. Galerie Genscher, Innenhof mit »sozialem Environment als Maßnahme des Vereins«, 2009; Foto: Elena Getzieh

Karten aus Katschukistan

von Steffen Zillig

Der Blätterwald der HFBK ist ja nicht nur Landkarte für die hiesige Kunstwelt, immer wieder spiegelt sich in ihm auch die Bedürfnispyramide des gemeinen Kunststudenten, so wie sie sich Kaufleute von draußen ausmalen. Seit Monaten wird dem armen Studenten da zum Beispiel eine fundamentale spirituelle Krise unterstellt, die er schleunigst mit angebotenen Yogakursen, Meditationsseminaren oder Kampfkunstübungen kurieren soll. Besonders schön in diesem Monat ein Versprechen per Pa-Kua-Energy: »Testen Sie ein neues Lebensgefühl – eine Woche gratis!« Den mit allerlei Menschen in weißen Anzügen und eigenartigen Posen gerasterten Gutschein möchte man aber am liebsten gleich weiterleiten an jene, die den breitformatigen Ausrutscher zur »thematische(n) gruppenausstellung wAhnSinN« [sic] verantworten. Dem ist immerhin keine mangelnde Transparenz vorzuwerfen, druckt er doch das Protokoll seiner eigenen Verirrung gleich mit auf die Einladung: »was ist realität was ist einbildung --- entrückt zwischen genie und wahnsinn --- künstler nennt man die wesen die damit klarkommen oder es zumindest auf sich nehmen« (Auszug).

Zurück zu den Bedürfnissen: Durchaus aufschlussreich ist das Mengenverhältnis von jenen Karten, die geistige und solchen, die das profane Nahrungsbedürfnis ansprechen. Offensichtlich vermutet man den Kunststudenten im Atelier doch häufiger in meditativer Versenkung als schneidersitzend vorm dampfenden Pizzakarton. Die Erfahrung lehrt das Gegenteil. Missionierung aber ist Sache der Uneinsichtigen. Diejenigen, die im Nebengebäude der Wartenauein und aus gehen, wissen ein Lied davon zu singen. Smart in Schale geworfene Mormonen, die regelmäßig hungernde Kunststudenten auf dem Weg zur Mensa abfangen (»Entschuldigung, ich würde gerne mit Ihnen über Gott sprechen«), reagieren denn auch wenig dankbar, wenn man sie darüber aufklärt, dass sie für hübsch gestaltete Speisekarten wesentlich mehr Abnehmer fänden, als für ihr kalorienarmes Lektüreangebot. Der Grillservice »El Greco«, der mit seiner bunten Speiseübersicht in DIN A3 jüngst das Angebot der Hochschulflure bereicherte, wird mehr Resonanz erfahren. Geschickt garniert er sein Angebot »internationaler Gerichte« mit himmel-

blauen Urlaubsbildern, die die innere Bouzouki aufs Programm rufen.

Für die Flugpost von Imbissläden gelten sicherlich andere geschmackliche Maßstäbe als für die der Kunst. Allerdings geht auch fehl, wer sich hierbei ganz auf die Alpia-Gleichung verlässt, wonach sich die Qualität der Schokolade grundsätzlich umgekehrt proportional zum Etat für Werbung und Gestaltung verhält (Vgl. »Wir stecken keine Mark in die Werbung, sondern jede Mark in die Schokolade!«). Die visuelle Kommunikation von Imbissläden organisiert sich vielmehr nach dem urdeutschen Aldi-Prinzip, bei der die Aufmachung von Prospekten, Verpackungen und Verkaufsräumen sich bis ins Detail allein jenem Adjektiv verpflichtet, das in der Grammatik der Leitkultur nur als Imperativ verstehbar ist: billig! Insofern macht es Sinn, dass die Bilder der Speisen von »El Greco« ganz so, wie man es gewohnt ist, aussehen, als wären sie mit dem Kartoffelschäler ausgeschnitten.

Grob geschneit sind auch die Großbuchstaben der hauseigenen Einladungen zu Diplom- und Jahresausstellungen und dazu so was von immer gleich, dass man eigentlich nur auf den Moment wartet, in dem (man erinnere Helmut Kohls 1986 ausgestrahlte Neujahrsansprache von 1985) irgendwo Farben und Daten als die einzigen Variablen in diesem knorrigem Layout mal durcheinander geraten. Obgleich die Wahrscheinlichkeit, dass es jemandem auffiele, wohl

bei null liegt. Ebenso immer gleich, aber um einiges mitleiderregender wirken die Prospekte des benachbarten Ernst-Deutsch-Theaters. Woran liegt es eigentlich, dass einem die Mediokrität schon beim ersten Blick ins Auge schießt? Schließlich sind die feuerwehrot grundierten Falblätter nicht mal von offensiver Hässlichkeit. Wahrscheinlich sind es die bemerkenswert profillosen Passbilder des Ensembles auf dem Deckblatt, die einem suggerieren, dass es hier unmöglich um jenes Theater gehen kann, das man liebt.

Wie gut, dass sich die Inhalte so deutlich unterscheiden, denn die eigenartige Anlehnung an die Trash-Optik der »Bild-Zeitung« beim Corporate Design der Boykotteducation hat sich mir nie wirklich erschlossen. Auch die neue Kampagne »Sie nehmen dir das letzte Hemd« macht hier keine Ausnahme und erweitert die Analogien zum Hetzblatt um viele blanke Oberkörper. Dann doch lieber ganz in Schwarz, so wie der diesmalige »Flyer des Monats«, der zur Diplomausstellung von Lisa Marie Damm lädt. Der 21 x 6-cm-Streifen, dessen Format sich offensichtlich an die Lattenkonstruktion der beworbenen Installation anlehnt, trägt neben der rückseitigen Informationen noch die praktische Möglichkeit der spontanen Anonymisierung. Wer also jetzt, seines letzten Hemdes beraubt, mal wieder zu spät in die Vorlesung platzt, der kann sich diesen handlichen Schwarzbalken

eilig vor die Augen halten und entgeht so vielleicht dem gefährlichen Wink mit der Augenbraue.



All diese Fragen zogen sich wie ein roter Faden durch die Reise. Einige wurden beantwortet, einige nicht.

Nuriye Tohermes

Ankommen in Berlin, viel zu früh. Das Licht ist blau gelb weiß grell. Düsseldorf und Tel Aviv. (<http://www.airberlin.com>) Es fehlt Schlaf, an dessen Stelle: Angst, nicht ins Land zu kommen. Die angespannte Man-weiß-nicht-was-kommt-Situation war in der Buchung mit inbegriffen. Ab jetzt sind wir eine Gruppe (15), und diese Gruppe hat einen Plan:

Tel Aviv, alte Uzi-Fabrik, verlassen und verseucht. Im Nachspaziergang über das Feld.

Autos und Abenteuer mieten und in kleineren Gruppen (4) zum nächsten Teilziel (Etappensieg Team Friedrich von Borries): Design Museum Holon, außen rustig und innen interessant. (<http://www.dmh.org.il>)

Wir schlafen in Hostels und fühlen uns auch so. Den Rucksack nicht auspacken, Instantkaffee am Selbstbedienungstisch, Essen auf dem Markt. Oh, das Essen auf dem Markt, wir sind in Jerusalem angekommen. Mahane-Yehuda-Markt, natürlich laut, natürlich bunt, wie eine 3-D-Postkarte. Pop-up-Figuren und beim Öffnen arabische und hebräische Stimmen gemischt. (http://www.3disrael.com/jerusalem/mahaneh_yehuda.cfm)

Darum und davor laufen oder folgen oder trotten oder streben wir durch ein mit Kunst im öffentlichen Raum gespicktes Viertel, lassen uns darüber belehren und kommen Ari Rath mit einer falschen Eile entgegen. Letzterer ein Journalist und Gelehrter, der uns Worte gibt.

Und dann zwei Tage Bezelel, will heißen: israelische Studierende und wir, die dem Titel und Thema der Exkursion ihren Dienst tun. Unsicherheit, wo? Sicherheit, wo? Falsche Erwartungen, wo nicht? Diese Workshoptage bergen Explosionen. BAMM. Aber aufräumen müssen die anderen.

Wir verhüllen uns in Kopftücher, Jenin. Kino. Und Zoo. Erschöpfung in Kultur und Verzweiflung am Küchentisch. Arabischer Kaffee, die Perspektiven ändern sich. Frauen gehen auf keinen Fall auf die Straße, höchstens zum Einkauf in Begleitung des Mannes. Sind wir Touristen? Auf jeden Fall Zielscheibe. (<http://www.cinemajenin.org/new/>)

Next Stop: Ramallah, quasi-Hauptstadt Palästinas. Nurah führt uns durch die Stadt, gottlob. Was sonst geblieben wäre: eine Orientierung anhand der Müllhalden der Stadt.

Ramallah is growing very fast. Und wir lesen von Wänden und lernen über Stadtentwicklung. In Palästina gibt es erst seit Kurzem Straßennamen. Kennst du den mit diesem Laden? In derselben Straße, 50 Schritte weiter, neben der großen Tür, da wohne ich. Den letzten

gemeinsamen Abend bildet das Goethe-Institut ab. (<http://www.goethe.de/ins/ps/ram/deindex.htm>) Wie ein Fremdkörper im arabischen Raum, aber der waren wir schließlich selbst.

Und der letzte Tag im Dienste der Allgemeinheit. Offizieller Rückflug. Teilgenommen haben: Jörg, Nils, Till, Nuriye, Lea, Laura, Martina, Constanze, Christina, Jessica, Martin und Franziska.

Franziska Pauline Kabisch

Eine Nacht in Jenin

Ich stehe auf dem Flachdach unserer Herberge in Jenin im Norden des Westjordanlandes. Es ist später Abend, und die milden Temperaturen des Tages sind deutlich abgefallen. Ich blicke über die Hügel und versuche die Stelle auszumachen, an der das Flüchtlingslager an die Stadt grenzt. Eine klare Trennungslinie ist von hier aus nicht zu sehen. Es handelt sich nicht um ein provisorisches Flüchtlingslager aus Zelten, sondern um einen Teil von Jenin, in dem etwa ein Drittel der Stadtbevölkerung lebt. Dieses Lager wurde 1953 von der UN gegründet. Als Reaktion auf die Flüchtlingswellen von Palästinensern im Rahmen der Gründung des Staates Israel. Die Menschen dort sehen ihren Wohnort nicht als ihre Heimat an. Sie wohnen hier auf Zeit. Und das seit fast 60 Jahren. Fast alle der zum größten Teil sehr jungen Bewohner sind hier geboren. Was sie jedoch als ihre Heimat ansehen, kennen sie nur aus Erzählungen.

Am Nachmittag waren wir dort gewesen. Hinter den letzten Häusern des kleinen wohlhabenden Viertels der Stadt erstreckt sich ein leeres Feld. Dahinter beginnt das Lager. Im Freedom Theatre, einem Theater, das hier vielen Kindern und Jugendlichen eine Möglichkeit bietet, aus ihrem Alltag auszubrechen, treffen wir auf einen sympathischen jungen Mann. Er erzählt uns von der Geschichte des Lagers und des Theaters. Zwei Schauspielkollegen von ihm wurden während der zweiten Intifada erschossen, das Theater musste neu aufgebaut werden. Zwischen den Hauswänden, die von Einschusslöchern und Bildern palästinensischer Märtyrer übersät sind, scheint seine energische, aber reflektierte und klare Art keineswegs selbstverständlich. Jeder kennt hier etliche, die durch die israelischen Militäroperationen während der zweiten Intifada ums Leben gekommen sind. Freunde, Geschwister, Eltern, Kinder. Das Theater sei seine Waffe im Kampf für die Freiheit Palästinas. Im weiteren Gespräch erklärte er, sein Ziel sei einfach das Recht auf ein normales Leben. Die Möglichkeit, an den Strand zu fahren. Nach Haifa, der Stadt, aus der sein Großvater kommt.

Am Vortrag hatte ich in Jerusalem von den israelischen Studenten ganz ähnliche Worte gehört. Wir wollen einfach nur ein normales Leben führen. Hier in Jenin klingen diese Worte anders.

Ich lege mich in meinen Schlafsack in die Hängematte, die hier auf dem Dach angebracht ist. Mein Blick fällt auf die großen schwarzen Fässer, die hier auf fast allen Dächern montiert sind. Notreservoirs, falls das Wasser abgedreht wird. Schon im Grenzgebiet mit den verwirrend verschachtelten Mauerverläufen ließen sich durch diese Tanks die arabischen Dörfer von den israelischen Siedlungen unterscheiden. Die Kontrolle des Grundwasserzugangs liegt bei der israelischen Militärbehörde und macht diese Vorsichtsmaßnahme notwendig.

Allmählich schlafe ich ein. Ob es in dieser Nacht oder in einer anderen ist, weiß ich nicht, aber ich träume von einer Mauer, an der ich entlanggehe. An einer Stelle ist sie durch einen Zaun ersetzt, und ich sehe Wachpatrouillen auf der anderen Seite. Sie beachten mich nicht, schwenken aber ihre Gewehre in Anschlagposition. Der kurze Moment, in dem eines der Gewehre genau auf mich gerichtet ist, fühlt sich richtig schieße an.

Am frühen Morgen wache ich durch den Ruf des Muezzins auf. Es ist noch dunkel, aber die gelben Straßenlaternen und die grünen Neonbeleuchtungen der Minarette schaffen eine unwirkliche Kulisse. Die Gebetsrufe hallen zwischen den Häusern wider und bilden einen eindrucksvollen Klangteppich. In Jerusalem hatte ich diese Rufe auch gehört, aber dort machten sie einen völlig anderen Eindruck auf mich. Hier, auf dem Dach, noch im Halbschlaf, klingen sie seltsam bedrohlich.

Als ich einige Stunden später von der Sonne geweckt werde, scheint die Umwelt wie ausgetauscht. Es ist ein freundlicher Morgen. Ich blicke nach unten und sehe auf ein reges Straßenleben. Hupende Taxis und Markttrufe und der Geruch von Kaffee mit Kardamom wischen die Eindrücke der Nacht beiseite.

Jörg Niemann

Studentenjob

Ob wir einen Tee möchten, werden wir von dem jungen Mann gefragt. Gerne nehmen wir die Einladung an, woraufhin er wieder in seinem kleinen Wachhäuschen verschwindet.

Gerade Zeit genug, sich noch einmal mit der Umgebung vertraut zu machen: Inmitten der Altstadt von Jerusalem stehen wir auf einem Hausdach, das in alle Richtungen mit anderen Dächern verbunden ist. So gleicht es eher einem verästelten öffentlichen Platz als einem frei stehenden Aussichtspunkt. Gerade jetzt, da es schon dunkel ist, die Touristen verschwunden sind und alle Märkte geschlossen haben, könnte man leicht vergessen, dass sich die kleinen, lebendigen Gassen der Altstadt eigentlich zwischen den Dächern, einige Stockwerke unter uns, verstecken.

Als unser Gesprächspartner zurückkehrt, wollen wir von ihm wissen, was

»Sicherheit/Unsicherheit«. Exkursion nach Israel und Palästina

Eine Gruppe von HFBK-Studierenden reiste vom 10. bis 17. Januar 2011 unter Leitung von Friedrich von Borries, Professor für kuratorische Praxis und Designtheorie, im Rahmen des Themenfokus des Design Studienschwerpunkts Sicherheit/Unsicherheit nach Israel und Palästina. In kurzen subjektiven Texten schildern sie persönliche Erfahrungen.

Am 10.01.2011 machten wir uns auf, um Sicherheit und Unsicherheit am eigenen Leib zu erfahren.

Israel war unser Ziel, denn dort ist die Frage nach Un-/Sicherheit in allen Bereichen des Lebens existenziell und tief im Alltag der Menschen, in Kultur und Identität verwoben.

Während des ganzen Semesters hatten wir uns mit der Geschichte Israels beschäftigt. Wir haben uns gefragt, was Sicherheit ausmacht, woran Unsicherheit zu erkennen ist. Wie viel von beidem der Mensch zum Leben oder Wohlbefinden braucht.

Wir führten Gespräche mit Künstlern, Kuratoren, einem Journalisten, einer Stadtplanerin und anderen Kulturschaffenden in Israel und Palästina und hörten Vorträge zum Thema. Im Zentrum der Reise stand ein Workshop in der Bezelel Academy, der Kunsthochschule in Jerusalem.

Gemeinsam mit 20 israelischen Studierenden untersuchten wir in kleinen Gruppen ausgewählte Viertel der Stadt. Wir suchten Indizien: Wie wird für Sicherheit gesorgt – fühlen wir uns durch die Maßnahmen sicherer/unsicherer? Welche Rolle haben wir als Besucher/Touristen? Was können wir als Fremde im Land sehen – was liegt unter der Oberfläche und wird nur von Menschen wahrgenommen, die schon lange an dem Ort leben?

Einen Tag nutzten wir für die Observation, am nächsten Tag sollte das Erlebte für die anderen Gruppen erfahrbar gemacht werden, per Installation, Performance, Fotos, Bilder oder, oder.

Wie gehen wir mit dem Gesehenen um? – Dürfen wir urteilen? Wie weit geht die Akzeptanz von »künstlerischer Freiheit«? Wie werden wir wahrgenommen? Als Deutsche – Verursacher des Holocaust, als junge Kunststudenten, als Europäer (vielleicht überheblich) oder als alles in einem? Überhaupt, sind wir eine Gruppe oder Individuen?

er hier oben bewacht und wozu diese Verbindungswege auf den Hausdächern angelegt worden sind? Eine »Jeschiwa« meint er, eine jüdische Religionsschule, und deutet auf einen erleuchteten Aufbau auf einem der benachbarten Hausdächer. Die Wege habe es wahrscheinlich schon immer gegeben und sie seien wohl mit dem Bau der Häuser entstanden.

Irgendwo hatte ich vorher gelesen, dass diese Wege von jüdischen Siedlern nach 1967 angelegt und ausgebaut worden waren, die es so vermeiden wollten, mit den arabischen Bewohnern in den engen Gassen darunter in Kontakt zu kommen. Seitdem fällt wohl auch immer wieder Abfall von dieser erhöhten Ebene auf die Märkte darunter, der sich inzwischen teilweise auf Maschendraht-Überdachungen sammelt.

Ob er seinen Job als gefährlich einschätzen würde, erkundigen wir uns.

Seitdem er hier arbeite, sei es zu keinen größeren Zwischenfällen gekommen, was angesichts der räumlichen Dichte und Überlagerung verschiedener Religionen und Überzeugungen in unseren Augen eigentlich erstaunlich ist. Das größte Problem seien die arabischen Bewohner, die Bauvorschriften missachten würden und so immer wieder Konflikte provozierten, fügt er hinzu.

Erst einige Tage zuvor hatte mir eine Mitarbeiterin des Cinema Jenin dieses Problem aus einer anderen Perspektive geschildert: Für die muslimischen Bewohner Jerusalems sei es fast unmöglich, Baugenehmigungen zu bekommen, wogegen diese den jüdischen Siedlern immer wieder bewilligt würden. Unter anderem hatte sie von einem umkämpften Wohnhaus in der Altstadt erzählt, auf dessen Dach ein jüdischer Siedler ein neues Haus für seine Familie errichtet hat. Den muslimischen Bewohnern darunter bleibe es hingegen untersagt, ihre Wohnungen auch nur renovieren zu dürfen, gleichzeitig würden sie jedoch für den verkommenen Zustand des Hauses beschuldigt werden.

Wer ihn bezahlte und wie er zu diesem Job gekommen sei, fragen wir weiter.

Er werde von einer jüdischen Gemeinde bezahlt und sei nur einer von rund 450 privaten Sicherheitsleuten in der Altstadt. Etwa 80 davon seien russische Einwanderer, genau wie er. Den Job habe er als Nebenjob während seines Studiums angenommen. Wenn er nicht gerade unbekanntem Besuchern entgegenleuchten müsste, würde er vor den Überwachungsbildschirmen für seine nächste Prüfung lernen.

Als wir ihm von unserem Workshop mit der Bezalel Academy of Arts and Design berichten, sagt er, dass er vor seinem Maschinenbau-Studium auch einige Semester Fotografie studiert habe. Irgendwann habe er das Studium aber abgebrochen, da ihm die Bezalel Academy wie eine surreale Insel vorgekommen sei, auf der die Studenten bloß spielen würden.

Zum Abschied gibt er mir noch mit auf den Weg, dass ich mir wegen meiner mangelnden Religiosität keine Sorgen machen müsste: Ich sei ja schließlich noch jung.

Ohne uns vorher abzusprechen, haben wir diesem studentischen Wachmann während des ganzen Gesprächs kaum widersprochen. Nicht wegen der Pistole, die ihm die ganze Zeit um den Hals baumelte, und wohl auch nicht, weil wir es nicht gewagt hätten. Aber was hätten wir uns davon versprechen sollen?

Nils Ferber

Tonaufzeichnungen von der Israel-Exkursion unter www.hfbk-hamburg.de/index.php?id=906 (Aufnahmen von Martin Malich und Nuriye Tohermes)



a. Mauer zwischen Israel und Palästina; Foto: Jessica Leinen

b. Vor einem Einkaufszentrum in Ramallah; Foto: Jessica Leinen

**Preise und Auszeichnungen für
HFBK-Lehrende, Studierende und
Absolventen 40**

Festivalbeteiligungen 41

**In diesem Frühjahr sind zahlreiche
Lehrende, Studierende und Absol-
ventinnen der HFBK auf wichtigen
Festivals vertreten. 41**

Preise und Auszeichnungen für HFBK-Lehrende, Studierende und Absolventen

Art Cologne

Thomas Baldischwyler (Diplom 2004), Christoph Blawert (Diplom 2010) und Anna Lena Grau (Diplom 2007) nehmen an der diesjährigen Art Cologne teil. Blawert und Grau sind für das Förderprogramm »New Positions« der diesjährigen Art Cologne in Köln ausgewählt worden, das jedes Jahr insgesamt 20 »junge, innovative KünstlerInnen« vorstellt. Die TeilnehmerInnen erhalten jeweils einen kostenfreien Stand neben dem der Galerie, von der sie vertreten werden, bei Christoph Blawert ist das die Produzentengalerie Hamburg, im Falle von Anna Lena Grau die Galerie Thomas Rehbein, Köln. Die beste Position wird mit dem Audi Art Award geehrt, der während der Messe von einer Fachjury vergeben wird. Thomas Baldischwyler, vertreten von der Galerie Conradi, wurde eingeladen, an »Open Space«, dem kuratierten Teil der Messe teilzunehmen. Die internationale Kunstmesse Art Cologne findet vom 13. bis zum 17. April 2011 (Eröffnung 12. April, 17 Uhr) zum 45. Mal statt

Clara- und Eduard-Rosenthal-Stipendium

Die ehemalige HFBK-Studentin Jeong-Eun Lee (Diplom 2004) gehört zu den vier ersten Clara- und Eduard-Rosenthal-StipendiatInnen für Bildende Kunst in Jena. Die Arbeiten der 1969 in Seoul in Süd-Korea geborenen und zwischen Asien und Europa pendelnden Künstlerin Jeong-Eun Lee umkreisen die Thematiken des Reisens, der Passage und die hiermit verbundene andere Art der Wahrnehmung der Welt sowie das Phänomen der Erinnerung. Künftig werden halbjährlich zwei Stipendien ausgeschrieben, eines für den Stadt-schreiber und eines für einen Künstler. Sie werden in separaten Wohnungen in der Rosenthal-Villa wohnen. Die Villa soll Gedenkstätte für die Rosenthals und zugleich Treffpunkt und Begegnungsstätte für Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur werden.

Arbeitsstipendien der Behörde für Kultur und Medien

Sechs von zehn Arbeitsstipendien der Behörde für Kultur und Medien wurden Anfang Januar von einer Fachjury an Absolventinnen und Absolventen der HFBK vergeben. Es sind Michael Conrads, Cordula Ditz, Christoph Faulhaber, Dorothea Goldschmidt, Philipp Schewe und Tillmann Terbuyken. Die Arbeitsstipendien werden jährlich an bildende

Künstlerinnen und Künstler vergeben, die das Studium abgeschlossen und ihren Hauptwohnsitz in Hamburg haben müssen. Die Stipendiaten werden für die Dauer eines Jahres mit monatlich 820 Euro unterstützt. Nach Ablauf des Stipendienjahres werden die künstlerischen Arbeiten in einer Ausstellung vorgestellt, zu der ein Katalog erscheint.

Hans-Platschek-Preis

Werner Büttner, Professor für Malerei/Zeichnen an der HFBK, wurde im März mit dem Hans-Platschek-Preis für Kunst und Schrift geehrt. Zusammen mit Albert und Markus Oehlen sowie Martin Kippenberger habe Büttner »den Kunstbetrieb mit Sarkasmus und beißender Ironie in Bild und Wort aufgewirbelt«, teilte die Hamburger Hans Platschek Stiftung mit. Die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung erinnert an den deutschen Maler und Publizisten Hans Platschek (1923 – 2000), der auf der documenta in Kassel und der Biennale in Venedig vertreten war. Bekannt wurde Platschek auch als Kritiker und Autor.

Hörspiel des Jahres

Die Jury der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste hat »Memory Loops. 300 Tonspuren zu Orten des NS-Terrors in München 1933 – 1945« von Michaela Melián, Professorin im Studienschwerpunkt Zeitbezogene Medien an der HFBK Hamburg, zum Hörspiel des Jahres 2010 gewählt. Das fünfteilige Hörspiel ist Teil eines Großprojekts und virtuellen Denkmals zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus in München. Es entstand in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München und der Redaktion Hörspiel und Medienkunst des BR. Die zentrale Idee Meliáns bestand darin, Opferstimmen als virtuell-akustisches Netz über den Stadtraum zu legen. Die Tonspuren sind auf einer eigenen Website jederzeit und überall abrufbar. www.memoryloops.net

DAAD-Stipendium

Stefanie Zöller, die im Sommersemester 2010 ihr Diplom im Studienschwerpunkt Design abgelegt hat, leitet seit Ende März 2011 einen dreimonatigen Produktdesign-Kurs für graduierte Künstler am College of the Arts in Namibia, der durch die DNEG (deutsch-namibische Entwicklungsgesellschaft) und Vitra finanziert wird. Ab August wird sie im Rahmen eines viermonatigen Kurzstipendiums des DAAD ebenfalls in Namibia ihr Diplomprojekt »Oshimbale – Möbel aus Recyclingkunststoff« fortsetzen.

Christoph Faulhaber gewinnt Züricher Kunst- und Bau-Projekt

Der HFBK-Absolvent Christoph Faulhaber (Diplom 2002 im damaligen FB Architektur) gewann bereits im Dezember 2010 mit einem radikal-konzeptuellen Vorschlag den Wettbewerb Kunst und Bau der Genossenschaft Kalkbreite in Zürich: Die Jury überzeugte der prozessuale Ansatz des Projekts, der zugleich das Arbeiten und Nachdenken

der Genossenschaft widerspiegelt, die mit ihrem Bauprojekt auch eine Vision künftigen Zusammenlebens in der Kalkbreite entwickelt. Faulhaber hatte vorgeschlagen, »eine Kooperationsform zu finden zwischen Auftraggeber (Genossenschaft) und Auftragnehmer (Künstler), die sich an dem Gedanken der gegenseitigen Teilnahme orientiert. Die Jury hob es als konsequent hervor, ein Bauprojekt, das in einem offenen Dialog gemeinschaftlich entwickelt wird, nicht einfach mit »Kunst und Bau« zu möblieren, sondern auf die hier entwickelten Strukturen, die Denk- und Arbeitsweise auch im künstlerischen Beitrag zu reagieren.

Jahresstipendien der Karl H. Ditze Stiftung

Die HFBK-Jury hat auf ihrer Sitzung am 22. Februar 2011 auf der Grundlage von zwölf Präsentationen zwei Jahresstipendien der Karl H. Ditze Stiftung in Höhe von jeweils 7.200 Euro vergeben. Die beiden Stipendiaten sind Carsten Benger und Martin Meiser.

Carsten Benger, der bei Prof. Jeanne Faust studiert, überzeugte die HFBK-Jury mit zwei Arbeiten, die auf undogmatische Art im Bereich der Konzeptkunst angesiedelt sind. Dabei geht es ihm um ein Sichtbarmachen, aber auch um eine Umdeutung von Zeichen durch eine handwerkliche Transformation: In »Das Versprechen« greift Benger an ihn adressierte Mails über Internet-Lotteriegewinne auf, die vom Spamfilter geschluckt und so eigentlich außerhalb der Aufmerksamkeit gelandet sind. Er »rettet« sie und schenkt ihnen Beachtung, wobei er die Wertschätzung in einem zweiten Schritt übersteigert, indem er den Mailtext im Bleidruckverfahren setzt und ausstellt, also als seriöse Hoffnungsbotschaften behandelt. In »restore« projiziert Benger im Splitscreenverfahren von ihm restauriertes Bildmaterial, das er von bereits geleerten bzw. formatierten Speicherkarten hat. Die Speicherkarten wurden im Internet ersteigert und enthalten ein Arsenal an Erinnerungsbildern von Urlauben und Reisen, die durch den Lösprozess ihrer Erinnerungsfunktion entledigt und eigentlich schon in die Nichtigkeit überführt worden waren. Bei beiden Arbeiten von Benger wird eine mögliche Bedeutungsebene offeriert, die sich, wie hinter einem Vorhang, bereithält, aber nicht zwangsläufig zu erkennen gibt.

Martin Meiser studiert Malerei bei Prof. Werner Büttner. Er nahm die HFBK-Jury mit seiner Präsentation von farbintensiven Ölbildern für sich ein, deren Bildsprache er zudem in Skulptur und Videoprojektion überführte. Als sein Thema kann das unspektakuläre Glück und die unspektakulären Tragödien kleinbürgerlicher Ecken und Dinge gefasst werden. In seiner künstlerischen Arbeit umkreist Meiser das Verlorene von Anbeginn, das Aufgeben eitler Hoffnung und illustriert es sowohl

malerisch als auch skulptural sowie filmisch in anrührender Weise. Darin wird er als »Nachfahre Robert Walsers« erkennbar, »welcher das Kleinmachen und die stolze Hoffnungslosigkeit für uns zur heroischen Tugend stilisiert hat«, so Werner Büttner. Diese heillos heile Bildwelt des Martin Meiser hielt die HFBK-Jury ebenfalls für besonders förderungswürdig und erkannte ihm das zweite Jahresstipendium der Karl H. Ditze Stiftung zu.

Jahresstipendien des Freundeskreises der Hochschule für bildende Künste e.V.

Auf seiner Sitzung am 22. Februar 2011 hat der Freundeskreis vier HFBK-Studierende ebenfalls auf Grundlage von Präsentationen für eine Förderung mit einem Jahresstipendium in Höhe von jeweils 5.000 Euro ausgewählt. Zu den vier Stipendiaten gehören die beiden Diplomstudentinnen Annika Kahrs und Esther Stühmer sowie die beiden Filmer Irena Stoll und Hannes K. Stimmann, die im Master-Studiengang an der HFBK eingeschrieben sind.

Der Master-Studierende Hannes K. Stimmann wird seit Oktober 2010 von Prof. Robert Bramkamp im Studienschwerpunkt Film betreut, hat aber sein Diplom an der UdK Berlin im Fachbereich Architektur mit Auszeichnung für seine experimentelle filmische Abschlussarbeit erworben. Stimmanns Arbeiten behandeln urbane Phänomene und greifen konkrete gesellschaftliche und räumliche Gegebenheiten auf und befassen sich künstlerisch mit der Wahrnehmung und Nutzung öffentlicher Räume. Seine besonderen Qualitäten bestehen in einer filmisch versierten, dokumentarischen Recherche von architektonischen, stadträumlichen Situationen, die er in intensive künstlerische Modelle überführt. Dabei interessiert ihn die Frage, wie der gebaute Raum auf den Menschen zurückwirkt, wie er zur Prägung der Identität einer Stadt und ihrer Bewohner beiträgt. Aus diesem Zusammenhang hat er auch sein Masterprojekt »Heimat« (AT) entwickelt, das sich mit dem Themenkomplex Heimat und Identität im Kontext moderner Heimatlosigkeit befasst und wofür er das Jahresstipendium des Freundeskreises erhielt.

Nach ihrem Studium der Illustration an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften hat Irena Stoll ebenfalls mit Beginn des Wintersemesters 2010/11 ein Master-Studium im Bereich Film an der HFBK bei Prof. Udo Engel aufgenommen. Vor dem Hintergrund ihrer Kindheit in Kasachstan und den Erfahrungen ihrer Umsiedlung nach Deutschland im Alter von neun Jahren hat Stoll ihr Filmprojekt »Zeitflug« entwickelt, das den damit verbundenen Wandel sowie die Verluste thematisiert. Für den auf Zeichnungen basierenden Animationsfilm setzt sie in zarten Farben von Aquarellskizzen ihre bruchstückhaften Erinnerungen an das Leben in der Steppe und an ihren Abschied von dort in Szene. Der Freun-

deskreis würdigt mit der Vergabe des Stipendiums an Irena Stoll vor allem den gewählten arbeitsintensiven wie zeit-aufwendigen Weg des Filmemachens.

Esther Stühmer studiert seit dem Wintersemester 2005/06 an der HFBK Design im Diplomstudiengang bei Prof. Lutz Pankow und Prof. Glen Oliver Löw und parallel seit 2009 im Fachbereich Modedesign an der HAW. Im Verlaufe ihres Studiums hat sie sich ein eigenes Profil als Gestalterin im Textilbereich fern des tradierten Berufsbildes erarbeitet und dabei ein ausgeprägtes Interesse an interdisziplinärer Projektarbeit ausgebildet. So entwickelte sie zusammen mit Lourdes Schulz unter dem Label »OWF« MaBkleidung für obdachlose Menschen, die einerseits auf die individuellen Bedürfnisse einging und andererseits dabei auf leicht zugängliche Ressourcen basierte wie die Kleiderkammer und eine Schneiderei, die als Ausbildungsstätte für Benachteiligte fungierte. Bei ihrem Abschlussprojekt geht es um die Entwicklung einer waserlenkenden statt nur -abweisenden Jacke unter Zuhilfenahme von thermoplastisch verformbaren Synthetikstoffen. Durch die gezielte Lenkung des Wassers auf der Jackenoberfläche entsteht ein Kleidungsstück, das nicht nur funktional vor Regen schützt, sondern zusätzlich Freude beim Tragen bereiten soll.

Annika Kahrs studiert seit 2005 Kunst auf Diplom in der Klasse von Prof. Andreas Slominski. Ihre künstlerischen Auseinandersetzungen, die sie vorrangig in den Medien Film und Video führt, dem Inhalt nach auf künstlerisch-spielerischen, die Medien, darunter auch den Ton und die Musik reflektierenden Inventionen – wie etwa in der gezeigten Videoarbeit »Strings«. Oft verbinden sich ihre Filme mit Installationen oder Performances und überschreiten daher vermittelnd die Grenzen zwischen dem einen und dem anderen Bereich. So arbeitet Kahrs auch mit den klassischen Gattungen, darunter Skulpturen, Zeichnungen und Druckgrafiken, die sich vielfach der Auseinandersetzung mit einer aktuellen Medientechnik in einem eher traditionellen Genre – hier: die Radierung – befassen und aus dieser Konfrontation ihre künstlerische und gedankliche Qualität beziehen.

Leistungsstipendium für internationale Studierende

Nachdem die Behörde für Wissenschaft und Forschung im Rahmen der Sparmaßnahmen 2010 die Bereitstellung von Geldern für die gezielte Förderung internationaler Studierender gestrichen hat, wurden die beiden in diesem Jahr vergebenen Stipendien durch eine Kofinanzierung der Karl H. Ditze Stiftung und des DAAD ermöglicht. Die insgesamt 15 mit einem Gutachten vorgeschlagenen Studierenden präsentierten am 1. Februar eine Auswahl ihrer Arbeiten der AG Internationales (Prof. Dr. Hanne Loreck (Vorsitz); Mitglieder:

Prof. Dr. Friedrich von Borries; Prof. Ingo Offermanns, Prof. Ralph Sommer, Prof. Pia Stadtbäumer, Prof. Ingo Haeb). Ein Leistungsstipendium in Höhe von monatlich 450 Euro für den Zeitraum eines Jahres haben Ida Lennartsson aus Schweden und Andonia Gischina aus Bulgarien erhalten. Ida Lennartsson absolviert ein Master-Studium bei Prof. Pia Stadtbäumer. Ihre Arbeiten verbinden ironische Erhabenheit mit Skurrilität und einem tragischen Sinn für Humor. Lennartsson arbeitet überwiegend mit Skulptur, Performance und Video, oft gleichzeitig, wobei sich die drei Medien ergänzen, manchmal auch überlappen und sogar in gewisser Weise, so die Künstlerin, »die Plätze tauschen«. Rohe Materialien und grobe Konstruktionen verwandelt Lennartsson in fragile, unsichere, ambivalente Gebilde, die zwischen »Bescheidenheit und einem Schrei nach Aufmerksamkeit« oszillieren. Andonia Gischina, die bei Prof. Pepe Danquart studiert, hat bereits mehrere Kurzfilme, einen Dokumentar- und Spielfilm realisiert. So zeichnet sie etwa in »Erinnerungen aus einer Zeit, an die sich keiner erinnern will« das Porträt eines Emigranten aus dem kommunistischen Bulgarien als das Beispiel einer Generation, die zu unbequem war, um mitzumachen, aber nicht unbequem genug, um wirklich Widerstand zu leisten. In ihrem gegenwärtigen Dokumentarfilmprojekt »Arda« befasst sie sich mit dem gleichnamigen Dorf im Rhodopengebirge. Arda teilt das Schicksal vieler bulgarischer Dörfer, deren Fabriken und Produktionsstätten nach der Wende geschlossen wurden. Was das Dorf allerdings auszeichnet, ist die Herzlichkeit der Menschen, Christen und Muslime, die friedlich miteinander leben. Ihnen widmet sich der Film.

Art School Alliance: Stipendien für Auslandsstudienaufenthalte 2011/12 aus Mitteln der Karl H. Ditze Stiftung

Die HFBK hat im vergangenen Wintersemester gemeinsam mit der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. das internationale Austauschprogramm Art School Alliance initiiert, das bis zu zwölf internationalen Kunststudierenden im Rahmen von Stipendien ermöglicht, ein Semester mietfrei und ohne Studiengebühren in Hamburg zu wohnen und zu studieren. Ebenfalls bis zu zwölf HFBK-Studierende haben wiederum die Möglichkeit, in Boston, Hangzhou, London, Paris, San Francisco und Wien ohne Studiengebühren zu studieren, und sie erhalten darüber hinaus die Reisekosten erstattet sowie einen Betrag von 1200 Euro als Beitrag für die Lebenshaltungskosten.

Ein Stipendium haben für das Sommersemester 2011 erhalten: Nina Hollensteiner (Klasse Prof. Andreas Slominski) für das Art Department der Goldsmiths University, London; Verena Issel (Klasse Prof. Pia Stadtbäumer) für die China Academy of Art Hangzhou;

Constanze Kresta (Klasse Prof. Uwe Henneken) für die Akademie der bildenden Künste, Wien;
Johannes Mertz (Klasse Prof. Raimund Bauer) für die Ecole Nationale Supérieure des Beaux Arts, Paris;
Stefan Pehl (Klasse Prof. Werner Büttner) für die School of the Museum of Fine Arts, Boston.

Für das Wintersemester 2011/12:
Helge Brumme (Klasse Prof. Michaela Melián) für die Akademie der bildenden Künste, Wien;
Oliver Bulas (Klasse Prof. Michaela Melián) für das San Francisco Art Institute;
Nikola Hartl (Klasse Prof. Michaela Melián) für die School of the Museum of Fine Arts, Boston;
Franziska Kabisch (Klasse Prof. Michaela Melián) für die Ecole Nationale Supérieure des Beaux Arts, Paris;
Konstanze Klecha (Klasse Prof. Matt Mullican) für das Art Department der Goldsmiths University, London;
Lennert Wendt (Klasse Prof. Matt Mullican) für die China Academy of Art Hangzhou.

Festivalbeteiligungen

In diesem Frühjahr sind zahlreiche Lehrende, Studierende und Absolventinnen der HFBK auf wichtigen Festivals vertreten.

61. Internationale Filmfestspiele Berlin (10. – 20. Februar 2011): Ulrich Köhler, Schlafkrankheit, Spielfilm, 91 Min. (Silberner Bär für die beste Regie); Wim Wenders, Pina, 106 Min. (außer Konkurrenz); Lisa Sperling, Stuttgart 21 – Denkmall, Dokumentarfilm (Perspektive Deutsches Kino) www.berlinale.de
Stuttgarter Filmwinter 2011 (20. – 23. Januar 2011): Nicolaas Schmidt, Sense + Innocence, 2009, Experimentalfilm, MiniDV, 4 Min. www.wand5.de
Augenweide Kiel (12. – 15. März 2011): Christian Hornung, Glebs Film, 2009, Dokumentarfilm, HD, 28 Min.; Kamera: Karsten Krause

Regensburger Kurzfilmwoche (16. – 23. März 2011): Christian Hornung, Glebs Film; 2009, Dokumentarfilm, HD, 28 Min.; Kamera: Karsten Krause; Ben Jakobs, War and Architecture; 2009, Experimentalfilm, 8 Min.; Karsten Krause, You and Me, 2009, 8 mm/S8 DV/Color, 4 Min. www.regensburger-kurzfilmwoche.de
Breaking Ground Go Short Student Campus, Nijmegen (15. – 20. März 2011): Florianphilipp Gaull; Hannah Leiss, www.breakingground.eu, www.goshort.nl

Foire internationale du dessin (FID, Paris (31. März – 3. April 2011): Ricarda Hoop www.foireinternationaledu dessin.com
Go East Filmfestival, Wiesbaden (6. – 12. April 2011): Estela Estupinya, Utopia; 2009, 7 Min.; Marlene Denningmann, Interview #3, 2011, experimenteller Spielfilm, Super 16 sw, 5 Min.; Nikolaas Schmidt, Sense + Innocence; 2009, Experimentalfilm, MiniDV, 4 Min.; Navina Neverla, Moveo ergo sum; Helge Brumme, Das Arbeitszimmer, 2010, 6 Min.; Tom Bewilogua, 1000 Gramm, 2011, Kurzspielfilm <http://www.filmfestival-goeast.de>
Würzburger Filmwochenende (7. – 11. April 2011): Sonja Dürscheid, Wasserhärtegrade, 2009, Kurzspielfilm www.filmwochenende.de
Contemporary Art Ruhr 2011 (3. – 5. Juni 2011): Sonja Dürscheid, Messe Bewegung Zwei, 2011, Videoinstallation <http://www.contemporaryartruhr.de/>

Zwei Begabtenstipendien der Karl H. Ditze Stiftung für Master- und Diplomstudierende 43
Förderung studentischer Projekte durch den Freundeskreis der HFBK 43
Eröffnungen 43
Ausstellungen 44
Galerie der HFBK 45
Workshops 45
Bühne 45
Ausschreibungen 45
Publikationen von HFBK-Lehrenden, -Studierenden und -AbsolventInnen 47
Impressum 47

Zwei Begabtenstipendien der Karl H. Ditze Stiftung für Master- und Diplom-studierende

Die Karl-H.-Ditze-Stiftung stellt für Master- und Diplom-Studierende im Sommersemester 2011 zwei Begabtenstipendien zur Verfügung, die jeweils mit 7.200 Euro pro StipendiatIn dotiert sind.

Master- und Diplom-Studierende bewerben sich mit einem professoralen Gutachten und einem Portfolio. Jede/r ProfessorIn darf nur einen Studierenden vorschlagen. Die BewerberInnen müssen sich im letzten Studienjahr befinden.

Aus den Bewerbungen trifft die HFBK-Jury am 4. Mai 2011 eine Vorauswahl. Die Präsentation der ausgewählten BewerberInnen vor der HFBK-Jury findet am 18. Mai 2011 statt. Die HFBK-Jury entscheidet nach einem Rundgang über die Vergabe der zwei Stipendien.

Mitglieder der HFBK-Jury sind ab dem SS 2011: Prof. Wigger Bierma, Prof. Dr. Friedrich von Borries, Luise Donschen, Alek Holtkamp, Achim Hoops, Lene Markusen, Dominik Meier, Prof. Pia Stadtbäumer.

Abgabe des Gutachtens und der Bewerbungsmappe: bis spätestens **29. April 2011** bei Sabine Boshamer (R 113b oder ins Postfach beim Pförtner)

Förderung studentischer Projekte durch den Freundeskreis der HFBK

Der Freundeskreis der HFBK fördert zweimal im Jahr studentische Projekte, deren Umsetzung eine zusätzliche finanzielle Unterstützung notwendig macht. Gefördert werden umfangreiche künstlerische Vorhaben wie z.B. Rauminstallationen, Künstlerbücher (nicht jedoch Kataloge), Filme oder auch die Umsetzung eines Designentwurfs in einen Prototyp mit einem Betrag bis zu 3.500 Euro. Hierfür muss ein Förderantrag bis zum 29. April 2011 mit folgenden Unterlagen eingereicht werden:

- eine schriftliche Projektskizze mit Abbildungen (ca. 1 – 2 Seiten)
- Zusammenfassung (Abstract) des Projekts (ca. 5 – 10 Sätze)
- Dokumentation bisheriger Arbeiten
- eine Kostenkalkulation mit ausgewiesener Eigenbeteiligung
- Nennung des/der Gutachters/der Gutachterin mit einer bestätigenden Unterschrift
- Lebenslauf mit Passfoto

Voraussetzungen: Die Bewerber/innen müssen unter 30 Jahre alt sein und das 4. Fachsemester abgeschlossen haben.

Interessierte können sich bei Sabine Boshamer (R 113b, Tel. 428 989-205) informieren.

Abgabe des Förderantrages bis zum **29. April 2011** bei Sabine Boshamer (R 113b).

Die HFBK-Jury nimmt am 4. Mai 2011 eine Vorauswahl unter den eingereichten Förderanträgen vor. Die nächste Sitzung des Freundeskreises, bei der die ausgewählten Projekte persönlich vorgestellt werden müssen, findet am 16. Juni 2011 statt.

Eröffnungen

8. April 2011, 19 Uhr
Sven Neygenfind
Ausstellung bis 7. Mai 2011
Galerie Conradi,
Schopenstehl 20, Hamburg
www.galerie-conradi.de

8. April 2011, 19 Uhr
either and
Anna Möller
Ausstellung bis 7. Mai 2011
Galerie Katharina Bittel,
Admiralitätsstraße 71, Hamburg
www.galeriebittel.de

8. April 2011, 19 Uhr
Kunst an der Wand, Band 1 – 9
Nina Rose u. a.
Forgotten Bar Project,
Boppstraße 5, Berlin
www.galerieimregierungsquartier.org

10. April 2011, 11.30 Uhr
Campionidanimali
Inga Kählke
Ausstellung bis 5. Juni 2011
Palais für aktuelle Kunst,
Am Hafen 46, Glückstadt
www.pak-glueckstadt.de

12. April 2011, 17 Uhr
Art Cologne 2011, New Positions
Christoph Blawert, Anna Lena Grau u. a.
Ausstellung bis 17. April 2011
Art Cologne – 45. Internationaler Kunstmarkt, Köln
www.artcologne.com

12. April 2011, 17 Uhr
Art Cologne 2011, Open Space
Thomas Baldischwyler u. a.
Ausstellung bis 17. April 2011
Art Cologne – 45. Internationaler Kunstmarkt, Köln
www.artcologne.com

15. April 2011, 19 Uhr
Alles was der Fall ist
Moritz Sänger, Tilman Walther
Ausstellung bis 24. April 2011
Galerie Genscher,
Marktstraße 138, Hamburg
www.galerie-genscher.com

16. April 2011, 19 Uhr
Hab ich was verpasst?
Katia Kelm
Ausstellung bis 30. April 2011
Galerie Oel-Frueh,
Brandshofer Deich 45, Hamburg
www.oelfrueh.org

20. April 2011, 19 Uhr
können wollen
Anna Hirschmann, Barbara Dévény
Ausstellung bis 24. April 2011
Finissage **24. April 2011, 19 Uhr**
Westwerk,
Admiralitätsstraße 74, Hamburg
www.westwerk.org

23. April 2011, 20 Uhr
caput trianguli
Miriam Bethmann, Lea Beyl, Nuray Demir, Nikola Hartl
Ausstellung bis 29. April 2011
Finissage **29. April 2011, 20 Uhr**
Viktoria Kaserne, Zeiseweg 9, Hamburg
www.frappant.org

28. April 2011, 19 Uhr
Eriks Apalais
Ausstellung bis 22. Juli 2011
Galerie Vera Munro,
Heilwigstraße 64, Hamburg
www.veramunro.de

30. April 2011, 19 Uhr
MANDEL #1 – Positive Zeichen HAHN
Jannis Marwitz, Christian Rothmaler, Philipp Schwalb
Ausstellung bis 10. Mai 2011
Galerie Genscher,
Marktstraße 138, Hamburg
www.galerie-genscher.com

Ausstellungen

noch bis 10. April 2011

Berlin zeichnet

Jonathan Meese, Daniel Richter u. a.
Kunsthalle Dominikanerkirche,
Hasenauer 1, Osnabrück
www.osnabrueck.de

noch bis 10. April 2011

Captain Pamphile – Ein Bildroman in Stücken

Christoph Bannat, Hans Christian Dany,
3 Hamburger Frauen, Ellen Gronemeyer,
Uwe Henneken, Dorota Jurczak, Kerstin
Kartscher, Gunter Reski, Christoph
Schäfer, Stefan Thater u. a.
Sammlung Falckenberg,
Wilstorfer Straße 72, Tor 2, Hamburg
www.sammlung-falckenberg.de

noch bis 10. April 2011

The Garden of Forking Paths, Part 2

Jeong-Eun Lee u. a.
Seoul Museum of Art,
Seosomun-dong 37, Seoul

noch bis 10. April 2011

Digitale Impulse

Arbeiten von Wlodek Bzowka
(1979 – 2007) im Dialog mit einer
Videoinstallation von Charlotte Jaus
Künstlerhaus Sootbörn,
Sootbörn 22, Hamburg
www.kuenstlernachlaesse.de

noch bis 16. April 2011

New Silkscreen Prints

André Butzer
Niklas Schechinger Fine Art,
Trommelstraße 7, Hamburg
www.schechinger-fine-art.com

noch bis 17. April 2011

Anselm Reyle

Des Moines Art Center,
4700 Grand Ave, Des Moines, Iowa
www.desmoinesartcenter.org

noch bis 17. April 2011

Transformed Objects

John Bock u. a.
Kai 10 | Raum für Kunst, Arthema Found-
ation, Kaistraße 10, Düsseldorf
www.kaistrasse10.de

noch bis 17. April 2011

Stereoskopie und Scheinbewegung

Ludwig Wilding, Retrospektive
Kunstverein Buchholz, Kirchenstraße 6,
Buchholz in der Nordheide
www.kunstverein-buchholz.de

noch bis 19. April 2011

Nach Gold und Faden

Marnie Moldenhauer
Sehkunst,
Großer Grasbrook 9, Hamburg
www.sehkunst.de

noch bis 20. April 2011

Architectures / Dessins / Utopies

Matt Mullican u. a.
MNAC, Izvor St. 2 – 4,

noch bis 21. April 2011

Leningrader Hängung Nr. 101

Jennifer Bennett, Julia Frankenberg,
Tina Kämpe, Hoda Tawakol
ph-projects,
Potsdamer Straße 81 b, Berlin
www.ph-projects.com

noch bis 22. April 2011

Bolide(n)

Sabine Rehlich
Einstellungsraum e. V.,
Wandsbeker Chaussee 11, Hamburg
www.einstellungsraum.de

noch bis 24. April 2011

Ausstellung der Uferhallen Kunstaktien

Stefan Alber u. a.
Uferhallen, Uferstraße 8 – 11, Berlin
www.uferhallen.de

noch bis 24. April 2011

Franchising Vanish

Anja Dietmann u. a.
Künstlerhaus Mousonturm, Wald-
schmidtstraße 4, Frankfurt am Main
www.mousonturm.de

noch bis 24. April 2011

The Thirst

Jutta Koether
Moderna Museet,
Skeppsholmen, Stockholm
www.modernamuseet.se

noch bis 30. April 2011

Jan Davidoff & Sigmar Polke

Galerie Terminus,
Promenadeplatz 1, München
www.galerie-terminus.de

noch bis 30. April 2011

Hope springs a kernel

Uwe Henneken
The Breeder, Iasonos 45, Athen
www.thebreedersystem.com

noch bis 30. April 2011

Kunstbegriffe

Anna und Bernhard Johannes Blume,
Nana Petzet, Simon Starke, Andrea
Tippel, Kyung-hwa Choi-ahoi
Galerie Melike Bilir,
Klosterwall 4, Hamburg
www.melikebilir.com

noch bis 30. April 2011

Nihilbilly

Uwe Henneken
Andrew Kreps Gallery,
525 West 22nd Street, New York
www.andrewkreps.com

noch bis 1. Mai 2011

Vorsicht Farbe!

Anselm Reyle u. a.
Museum Ritter,
Alfred-Ritter-Straße 27, Waldenbuch
www.museum-ritter.de

noch bis 1. Mai 2011

Around Heaven and Men

Karin Jobst
Galerie konstantin b,
Am Brixener Hof 11, Regensburg

noch bis 7. Mai 2011

Nele Budelmann, Max Frisinger u. a.

Galerie Dorothea Schlüter,
Nobistor 36, Hamburg
www.dorotheaschlueter.com

noch bis 7. Mai 2011

Peter Lynen

White Trash Contemporary,
Neue Burg 2, Hamburg
www.whitetrashcontemporary.com

noch bis 7. Mai 2011

verlorene form

Olaf Holzapfel u. a.
Galerie Gebr. Lehmann,
Lindenstraße 35, Berlin
www.galerie-gebr-lehmann.de

noch bis 8. Mai 2011

Die Suche. Horst Janssen – Das Frühwerk

Kunsthau Stade, Wasser West 7, Stade
www.kunsthau-stade.de

noch bis 8. Mai 2011

X-Rated

Andreas Slominski
me Collectors Room,
Auguststraße 68, Berlin
www.me-berlin.com

noch bis 14. Mai 2011

Künstlerische Kommunikation und Intervention im sozialen Raum. Vier Beispiele

Christoph Schäfer u. a.
Rotor Verein für zeitgenössische Kunst,
Volksgartenstraße 6 a, Graz
www.rotor.mur.at

noch bis 15. Mai 2011

Singapore Biennale 2011, Open House

Matt Mullican u. a.
Singapore Art Museum, SAM at 8Q,
National Museum of Singapore, Old
Kallang Airport, Marina Bay, Singapore
www.singaporebiennale.org

noch bis 21. Mai 2011

Nonpaper

Michael Hakimi
Galerie Karin Guenther,
Admiralitätstraße 71, Hamburg
www.galerie-karin-guenther.de

noch bis 21. Mai 2011

Work in Residence

Matt Mullican
HEDAH Centrum voor Hedendaagse
Kunst, Sint Nicolaasstraat 2, Maastricht
www.hedah.nl

noch bis 22. Mai 2011

Works from Parkett Collection

Sigmar Polke, Stephan Balkenhol, Olafur
Eliasson, Andreas Slominski u. a.
Centro Cultural Montehermoso
Kulturunea, Calle Fray Zacarias 2,
Vitoria-Gasteiz
www.montehermoso.net

noch bis 22. Mai 2011

Luminis – jagten på lyset

Tine Bay Lührssen u. a.
Kunsthall Brænderigården,
Riddergade 8, Viborg
www.braenderigaarden.dk

noch bis 22. Mai 2011

Runge Heute: Konstruierte

Empfindung – Beobachtbare Zeit

Jürgen Albrecht, Thomas Baldischwyler,
Kilian Breier, Beate Gütschow, Jochen
Lempert, Michael Lingner, Marco P.
Schäfer, Jan Timme, Maria Tobiassen,
Franz Erhard Walther, Gast: Nana Petzet
Kuratorische Initiative und Idee:
Michael Lingner
Kunsthau Hamburg,
Klosterwall 15, Hamburg
www.kunsthauhamburg.de

noch bis 22. Mai 2011

Eins plus Eins

Michael Bauch, Jochen Lempert u. a.
Arthur Boskamp-Stiftung M.1,
Breite Straße 18, Hohenlockstedt
www.arthurboskamp-stiftung.de

noch bis 27. Mai 2011

Ernie & se King

Thorsten Brinkmann
Im Rahmen der »Triennale der Photogra-
phie 2011«
Griffelkunst, Seilerstraße 42, Hamburg
www.phototriennale.de

noch bis 19. Juni 2011

Albert Oehlen – Werke aus der

Sammlung

Kunstraum Grässlin,
Museumstraße 2, St. Georgen
www.sammlung-graesslin.eu

noch bis 26. Juni 2011

Simulacra

Patrick Rieve u. a.
Kunstmuseum Mühlheim an der Ruhr,
Synagogenplatz 1, Mühlheim an der
Ruhr
www.kunstmuseum-muelheim.de

noch bis 28. August 2011

Übermalt. Verwischt. Ausgelöscht.

Das Porträt im 20. Jahrhundert

Nicola Torke u. a.
Hamburger Kunsthalle, Galerie der
Gegenwart,
Glockengießerwall, Hamburg
www.hamburger-kunsthalle.de

Galerie der HFBK

7. April 2011, 18 Uhr

All you can bear

Studierende der Kunstakademie Düsseldorf, Klasse Tal R

Ausstellung bis 9. April 2011

11. April 2011, 18 Uhr

SPRING LERCHE SPRING

Neues aus dem 3. OG und Wiederentdecktes aus dem Archiv

Ausstellung bis 22. April 2011

25. Mai 2011, 19 Uhr

Erinnerung an Annette Wehrmann

Abend mit Performance-Videos und

Texten der vor einem Jahr verstorbenen

HFBK-Absolventin Annette Wehrmann.

Es liest Carsten Klook.

Galerie der HFBK, Lerchenfeld 2,
Hamburg

www.hfbk-hamburg.de

Workshops

Pro-Exzellenzia-Workshops für Hochschulabsolventinnen, Doktorandinnen und Post-Docs

13. April 2011, 9 Uhr

Atem – Stimme – Sprechen –

Überzeugender Auftritt

Dr. Monika Hein, Sprechtrainerin

6./7. Mai 2011

Von der Projektidee zum Forschungsantrag

Prof. Dr. Dagmar Knebel-Mörsdorf, Universität Köln, Zentrum für Biochemie

19. Mai 2011, 9 Uhr

Zeitmanagement

Miriam Burmeister, Beraterin und Coach

Teilnahme nur nach Anmeldung unter
www.pro-exzellenzia.de

Bühne

25. April 2011, 19 Uhr

Un ballo in Maschera. Oper von

Giuseppe Verdi

Premiere

Bühnenbild: Raimund Bauer

Weitere Vorstellungen: 3., 6., 8., 11., 14.,

17., 19., 22. Mai 2011

Zürcher Ballett, Opernhaus Zürich,

Falkenstrasse 1, Zürich

www.opernhaus.ch

6. Mai 2011, 16 Uhr

I have nothing to say and I'm saying it

Neue Kompositionen für 1 – 35 Mega-

phone von Oliver Bulas, Phil Corner,

Nikolaus Gerszewski u. a. im Rahmen

des Festivals »Blurred Edges«

HFBK, Lerchenfeld 2, Hamburg

www.blurrededges.de

14. Mai 2011, 19.30 Uhr

Kryos. Oper von Jörn Arnecke

Premiere

Bühne: Raimund Bauer

Theater Bremen,

Goetheplatz 1 – 3, Bremen

www.theaterbremen.de

Ausschreibungen

Nachwuchsstipendium Designlabor
Bremerhaven

Bewerbung bis 15. April 2011

Eingeladen sind europäische Produkt- und Kommunikationsdesigner mit unterschiedlicher Ausrichtung sowie Absolventen der Fachrichtung Architektur. Die Ausschreibung richtet sich an

Gestalter, die ihren Abschluss innerhalb der vergangenen zwölf Monate erwor-

ben haben. Das Stipendium beginnt am

1. Juni 2011 mit einer Laufzeit von sechs

Monaten und ist mit 1.000 Euro monat-

lich dotiert. Das Designlabor Bremer-

haven ist Heimathafen für Kreative, die

es gelernt haben, in interdisziplinären

Teams mit Partnern aus Wirtschaft und

Wissenschaft zusammenzuarbeiten. Die

Leitung der Projekte liegt in der Hand

von international namhaften Gestaltern.

Im Dialog mit den Partnern entwickeln

wir neuartige Konzepte, um Antworten

auf die wirtschaftlichen, technologi-

schen und sozialen Anforderungen von

morgen zu finden.

www.designlabor.com

Festival Images Schweiz

Bewerbung bis 15. April 2011

KünstlerInnen, FilmemacherInnen und

FotografInnen sind eingeladen, ihre Pro-

jekte für den 8. Grand prix international

de photographie de Vevey und für den

6. Grand prix européen des premiers

films de Vevey zu bewerben. Die von

der Stadt Vevey, Schweiz, ausgelobten

Wettbewerbe sollen bisher unrealisierte

Projekte mit Fördersummen von bis zu

40.000 Schweizer Franken (rund 30.000

Euro) unterstützen. Über die Sieger-

Projekte entscheidet eine Fachjury unter

Vorsitz des amerikanischen Fotografen

Andres Serrano.

www.images.ch

**Album, Magazin für Fotografie –
same/same**

Einreichung bis 15. April 2011

Herausgegeben von Studierenden an der

Hochschule für Gestaltung Offenbach,

ist »Album« ein Spiegel, eine Plattform,

eine Experimentierfläche, ein Magazin

für junge aufstrebende Positionen zeit-

genössischer Fotografie. Eines, das sich

ihr ganz grundsätzlich verschrieben

hat und den vielgestaltigen Aspekten,

die sie ausmachen: die Fotografie als

Thema in Bild und Text im Sinne einer

sprachlichen Auseinandersetzung.

Album, Magazin für Fotografie Ausgabe

#2, nimmt die Frage nach der Einzig-

artigkeit von Fotografien in den Blick: Wie neu, wie ungesehen können Bilder heute noch sein? Welche künstlerischen Möglichkeiten liegen in der Dopplung von Motiven? Welche Konzepte spielen mit der Wiederholung und der Wiedererkennbarkeit? Im Internet kursieren Bilddatenmengen und wachsen ins Unermessliche: Jede Straße ist abfotografiert und per Suchmaschine im Netz auffindbar, jeder Geburtstag, jeder Urlaub wird dokumentiert und zur Ansicht hochgeladen. Bei dieser Fülle an Material bleiben Ähnlichkeit und Dopplung nicht aus, sodass es naheliegt, sich an den Datenbanken, den Rand- und Zufallsprodukten im Netz zu bedienen, um sie für die eigene Arbeit zu nutzen. Gebeten wird um Einsendungen fotografischer und fototheoretischer Positionen, die sich mit Same/Same auseinandersetzen, mit dem gefundenen Gleichen, dem bewusst Gedoppelten, dem zufällig Identischen, dem bewundernd Abgekupferten, Kopierten, Nachgestellten, dem angeblich Ähnlichen, dem Abfotografiert-Fotografierten, dem sich nur geringfügig Unterscheidenden, dem fragwürdigen Original, dem Wiederaufgegriffenen, dem Zwillingenbild. www.album-magazin.de

Logo-Contest »Verrückt? Na und!«

Einreichung bis 19. April 2011

»Irrsinnig Menschlich« ist ein gemeinnütziger Verein und Träger der freien Jugendhilfe, gegründet im Jahr 2000 mit Sitz in Leipzig. Mit seinen Projekten, z. B. an Schulen will der Verein die seelische Fitness von Kindern und Jugendlichen fördern, einen aufgeklärten und offenen Umgang mit dem Thema seelische Gesundheit erreichen, die Gesundheit seelisch erkrankter Menschen unterstützen und die Stigmatisierung, Ausgrenzung und Diskriminierung von Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen verringern. Über die Sieger entscheidet eine Fachjury. Die drei besten Entwürfe werden veröffentlicht. Das Preisgeld für den ersten Platz beträgt 500 Euro. Der Preisträger erhält den Auftrag, das Logo für bestimmte Anwendungen auszuführen. Dafür ist ein Extrahonorar vorgesehen. www.verrueckt-na-und.de/logo2011.html

StageTheSpace in Berlin **Einreichung bis 30. April**

Wie kann Raum unmittelbar als Bühne erlebt werden – und Bühne als Raum? Wie wird er performativ erzeugt? Und wie kann all das visuell wahrgenommen werden? Schaurauschen sucht nach: Performances bzw. performativen Installationen und Interventionen für den Eröffnungsabend, Fotografien für die Ausstellung. Es gilt: formale Freiheit, inhaltliche Fixierung. Einzureichen sind: eine Projektskizze (maximal 3 Seiten) inklusive Bildmaterial (DVD, Foto, Zeichnungen) bzw. Foto/Fotoserie (max. 10 Stück) als JPEG (zur Sichtung

bitte nicht größer als 2 MB insgesamt, per Mail oder Link zum Downloaden), Inhaltliche Positionierung zum Thema (ca. 500 – 1000 Zeichen), Vita und das ausgefüllte und unterschriebene Anmeldeformular. StageTheSpace wird im Sommer 2011 im Betahaus Berlin stattfinden. www.schaurauschen.de

Fresh Film Fest Prague

Bewerbung bis 30. April

Zum achten Mal lädt das Fresh Film Fest vom 24. bis zum 28. August 2011 junge FilmemacherInnen und Filmstudierende in die tschechische Hauptstadt Prag ein. Einreichbar sind Filme aller Genres, die nach dem 1. Januar 2010 entstanden sind. Work-in-progress-Fassungen können eingereicht werden, der Film muss aber bis Ende Juli 2011 fertig werden. www.freshfilmfest.net

ABoT – Künstlerbücher auf Tour

Einreichung bis 2. Mai 2011

Das EU-Projekt »Artists' Books on Tour – Artist Competition and Mobile Museum« wurde vom MAK Wien in Kooperation mit dem MGLC Ljubljana und dem UPM Prag ins Leben gerufen. In diesem Rahmen läuft ein gesamteuropäischer Wettbewerb zum Thema Künstlerbuch. Künstlerinnen und Künstler sind eingeladen, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen. Der Aufruf richtet sich sowohl an Studierende als auch an AbsolventInnen von Kunsthochschulen. www.abot.mak.at

Kunstmesse art'pu:l

Bewerbung bis 6. Mai 2011

Vom 23. bis 26. Juni findet in der historischen Kulisse des Walzwerks Pulheim zum ersten Mal die Kunstmesse art'pu:l statt. Sie soll zeitgenössischen KünstlerInnen und Galerien eine neue Plattform bieten. Die Stadt Pulheim liegt nordwestlich in unmittelbarer Nähe von Köln und eröffnet mit diesem Standort eine echte Alternative und Erweiterung zu den in der Kunstmetropole Köln und Düsseldorf stattfindenden Messen und Festivals.

Mit den ca. 2.000 m² großen Produktionshallen sind die Räumlichkeiten des Walzwerks ideal geeignet für die Präsentation zeitgenössischer Kunst. Die art'pu:l ist gleichermaßen als Verkaufsmesse wie auch als Informations- und Kontaktbörse für Kunstinteressierte und Künstler konzipiert. Der ebenfalls erstmalig im Rahmen der Messe verliehene art'pu:l Kunstpreis ehrt zu gleichen Teilen sowohl das Werk als auch die Präsentation der Künstlerin / des Künstlers. www.artpul.de

Stipendium der KSN-Stiftung Northeim

Bewerbung bis 13. Mai 2011

Das KSN-Stipendium richtet sich an junge KünstlerInnen bis 35 Jahre aus Niedersachsen, Nordhessen, Bremen, Hamburg oder Kassel. Aufgrund der räumlichen Gegebenheiten im Northeimer Reddersen-Haus liegt der Schwer-

punkt auf Malerei und Grafik. Das Stipendium ist mit einem Förderbetrag von 750 Euro monatlich ausgestattet. Ferner beinhaltet es das mietfreie Wohnen und Arbeiten in einer Atelierwohnung im Reddersen-Haus. Sinn ist es, dass junge Künstler die Gelegenheit haben, für ein Jahr in geeigneten Räumlichkeiten ohne wirtschaftlichen Zwang ihre Kunst auszuüben und gleichzeitig die Kulturlandschaft im Landkreis erweitern und aufwerten.

www.ksn-northeim.de/module/ueber_uns/ksn-stiftung/details

AppArtAward des ZKM Karlsruhe 2011

Bewerbung bis 15. Mai 2011

Zum ersten Mal lobt das Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) Karlsruhe in Zusammenarbeit mit CAS Software AG und CyberForum e.V. sowie den Partnern MFG Baden-Württemberg, Innovationsagentur des Landes für IT und Medien, GFT Technologies AG und BOKELA Ingenieurgesellschaft für Mechanische Verfahrenstechnik mbH, den Internationalen AppArtAward aus. Vergeben wird ein Technischer Innovationspreis und ein Künstlerischer Innovationspreis, die beide mit je 10.000 Euro dotiert sind. Außerdem wird ein mit 5.000 Euro dotierter Nachwuchspreis an Bewerber unter 18 Jahren verliehen. Die besten Apps werden in einer Ausstellung im ZKM präsentiert. Gesucht werden die besten Kunstwerke im App-Format, die sich als avancierte künstlerische Anwendungen und/oder als technisch herausragende Softwarelösungen auszeichnen.

www.app-art-award.org

Kunsthochschule Chemnitz

Bewerbung bis 15. Mai 2011

Auch in diesem Jahr veranstaltet der gemeinnützige Verein Begehungen e. V. vom 18. bis 21. August das Kunst- und Kulturfestival »Begehungen« in Chemnitz. Das Festival bietet Nachwuchskünstlern eine öffentliche Ausstellungsplattform, indem es leer stehende Gebäude temporär für kulturelle Zwecke nutzt. Das diesjährige Thema lautet: »Sie verlassen den Verantwortungsbereich«. Eine 3-köpfige Jury entscheidet im Juni, welche Künstler an der Ausstellung teilnehmen.

Die »Begehungen« finden dieses Jahr in der ehemaligen Justizvollzugsanstalt Kaßberg in Chemnitz statt. Zentrumsnah steht dabei eine Fläche von über 4000 Quadratmetern zur Verfügung. Neben der Ausstellung bietet das Festival ein Rahmenprogramm mit Beiträgen aus Musik, Theater, Literatur und Film. Die Jury zeichnet zum Abschluss der Begehungen zudem die zwei überzeugendsten Arbeiten aus. Den Preisträger des Publikumspreises erwartet er mit 1000 Euro dotierte »Begehungen Kunstpreis«. Den Preisträger der Jury-

wahl erwartet eine Einzelausstellung in Chemnitz.

www.begehungen-chemnitz.de

St. Leopold Friedenspreis 2011

Bewerbung bis 28. Mai 2011

Der St. Leopold Friedenspreis des Stiftes Klosterneuburg wird für Werke der bildenden Kunst aus den Bereichen Malerei, Grafik, und Bildhauerei sowie in einem Sonderpreis für Fotografie verliehen, die zusätzlich zum künstlerischen Anspruch humanitäres Engagement zeigen und das vorgegebene Thema darstellen. Bewerben können sich Künstler und Künstlerinnen jeder Nationalität, politischer und religiöser Überzeugung – egal welcher Vor- und Ausbildung – genauso wie Gruppen. Die Jury des Preises besteht aus dem Propst des Stiftes Klosterneuburg als stimmberechtigtem Vorsitzenden, dem Kustos der stiftlichen Sammlungen, einem Vertreter der Wirtschaftsdirektion, einem Vertreter der Kulturabteilung des Stiftes sowie zumindest vier vom Stift jährlich bestellten externen Vertretern aus den Bereichen Kunst, Medien und Sponsoren. Der Preis ist mit 12.000 Euro dotiert, das Preisgeld stellt gleichzeitig das Ankaufsbudget des ausgezeichneten Kunstwerkes durch das Stift dar. Die Summe kann ungeteilt oder maximal in drei Teile geteilt vergeben werden. In diesem Jahr lautet das Thema »Gerechtigkeit schafft Frieden«. www.stift-klosterneuburg.at

Ostrava Kamera Oko Film Festival 2011

Einreichung bis 15. Juni 2011

Zum dritten Mal lädt die osttschechische Stadt Ostrava FilmemacherInnen zum Internationalen Ostrava Kamera Oko Film Festival. Es können Filme jeglichen Genres eingereicht werden, die nach dem 1. Januar 2010 entstanden sind. Für den offiziellen Wettbewerb werden jedoch ausschließlich Dokumentar-, Feature- und Experimentalfilme ausgewählt. Außerhalb des Wettbewerbs werden Filme mit besonderen visuellen Qualitäten gewürdigt. Die Wettbewerbs-Sektionen sind: Kurzfilm (unter 30 Min.) und Langfilm. www.filmfestivalostrava.com

Nachwuchsstipendium von

Studio Hamburg

Bewerbung bis 28. September 2011

Das »Haus der jungen Produzenten« ist die Nachwuchsinitiative von Studio Hamburg. Junge Unternehmensgründer profitieren vom fachlichen Know-how und der räumlichen Nähe zum führenden Produktions- und Dienstleistungszentrum für Film und Fernsehen in Deutschland.

Die 18-monatigen Stipendien reichen von der Bereitstellung der Infrastruktur (das heißt: Räume und Büroausstattung in der Trebitsch-Villa auf dem Studio-Hamburg-Gelände), Beratung und Unterstützung bezüglich Verwertung

und Distribution, Rechts- und Finanzierungsbetreuung und Bereitstellung von Produktionskapazitäten zu Sonderkonditionen. Bewerben können sich junge Unternehmensgründer, die innovative und qualitativ hochwertige audiovisuelle Inhalte im Bereich Kinofilm, Fernsehfilm, Serienformat, Werbung oder new media content entwickeln und produzieren möchten. Entscheidend ist ein überzeugendes Konzept. Die Bewerber dürfen nicht älter als 35 Jahre sein. www.haus-der-jungen-produzenten.de

Praktika Motion Graphics Design

Bewerbung ab sofort oder später

Das Hamburger Designbüro 3Deluxe sucht Motion Graphics-PraktikantInnen, die bereits erste Erfahrungen mit Motion Graphics-Projekten gesammelt haben und mit den gängigen Programmen umgehen können sowie ein Gespür für das bewegte Bild haben. Tätigkeitsschwerpunkte: Umsetzung von grafischen Konzepten für Film-, TV-, Website-Produktionen. Hilfe bei größeren und eigenständiges Arbeiten bei kleineren Projekten. Programme: Photoshop, Illustrator, After Effects, Cinema4D. Illustrative Fähigkeiten sind hilfreich, aber nicht zwingend. Art der Anstellung: Praktikum – 6 Monate Vollzeit. Bewerbung per E-Mail mit Online-Portfolios oder PDFs an: work@3deluxe.de

Praktika Web- / Screendesign

Bewerbung ab sofort oder später

Das Hamburger Designbüro 3Deluxe sucht Web- / Screendesign-PraktikantInnen, die mit den gängigen Programmen umgehen können und sich für visuell anspruchsvolle, technisch innovative Entwicklungen in diesem Bereich begeistern. Tätigkeitsbereiche: Hilfe bei der Umsetzung von grafischen Konzepten für größere Website-Produktionen und eigenständiges Arbeiten bei kleineren Projekten. Programme: Flash, Dreamweaver, Photoshop, Illustrator, Indesign. Basiswissen zu HTML, PHP, Flash AS3 von Vorteil. Art der Anstellung: Praktikum – 6 Monate Vollzeit. Bewerbung per E-Mail mit Online-Portfolios oder PDFs an: work@3deluxe.de

Fleetstreet Resident Program

Bewerbung ab sofort oder später

Das Fleetstreet Theater Hamburg startet im Januar 2011 das Fleetstreet Resident Program für Künstlergruppen, die möglichst spartenübergreifend mit Mitteln der performativen Künste, der bildenden Kunst, des Films und/oder der Musik arbeiten. Den Künstlergruppen werden für die Dauer von zwei bis sechs Monaten der Raum und die Ausstattung des Fleetstreet Theaters in Hamburg und – soweit die Künstlergruppe nicht in Hamburg ansässig ist – ein Wohnatelier zur Verfügung gestellt und eine Aufwandsentschädigung gezahlt. Es besteht weiterhin die Möglichkeit,

unter anderem bei der Hamburgischen Kulturstiftung Zuschüsse für die Kosten der Durchführung und Präsentation der Projekte zu beantragen. Ziel des Fleetstreet Resident Program ist es, Künstlergruppen in den Räumen des Fleetstreet Theaters Gelegenheit zu geben, eigenständig eine bzw. mehrere Projekte zu erarbeiten und diese im Fleetstreet Theater der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Über die Vergabe der Stipendien entscheidet eine Jury. www.fleetstreet-hamburg.de

Publikationen von HFBK-Lehrenden, -Studierenden und -AbsolventInnen

a Christoph Rothmeier, Sabine Mohr, Jörn Zehe u. a., Garten Eden #2, Hamburg 2011, www.gartenkunst.net, www.gartenedenz.de

Publi- kationen



Impressum

Herausgeber

Martin Köttering
Präsident der Hochschule für bildende Künste Hamburg
Lerchenfeld 2
22081 Hamburg

Redaktionsleitung

Dr. Andrea Klier
Tel.: 040 / 42 89 89-207
Fax: 040 / 42 89 89-206
E-Mail: andrea.klier@hfbk.hamburg.de

Redaktion

Julia Mummenhoff, Sabine Boshamer, Imke Sommer

Bildredaktion

Julia Mummenhoff, Imke Sommer

Realisierung

Tim Albrecht

Schlussredaktion

Sigrid Niederhausen

Druck und Verarbeitung

Druckerei in St. Pauli, Hamburg

Abbildungen und Texte dieser Ausgabe: Soweit nicht anders bezeichnet, liegen die Rechte für die Bilder und Texte bei den KünstlerInnen und AutorInnen.

Nächster Redaktionsschluss

26. April 2011

Das nächste Lerchen_feld erscheint am

30. Mai 2011

V. i. S. d. P.: Andrea Klier

Die Ankündigungen und Termine sind ohne Gewähr.

ISBN: 978-3-938158-67-8

Materialverlag 300, Edition HFBK

Lerchen

Hochschule

- Lene Markusen 03
- Karl H. Ditze-Diplompreis 2011
für Eriks Apalais und Christina
Köhler 04
- Open Studios 06
- Galerie der HFBK 08
- Hans-Joachim Lenger:
Die Ökonomie des Titels – Nachtrag
zur Causa Guttenberg 10

Projekte, Ausstellungen und Auszeichnungen

- Runge Heute: Konstruierte Empfindung – Beobachtbare Zeit 14
- HFBK-Designer auf der
Imm Cologne 2011 16
- Art Girls 18
- Michaela Melián über »Memory
Loops«. Ein Gespräch mit Michaela
Ott
- Bildstrecke Therese Schneider
»Tochter«, Filmstills 23
- Stile der Stadt, Videopanel 2011 29
- Abgüsse in Porzellan 32
- Serie: Off Spaces / Off-Galerien in
Hamburg 34
- Karten aus Katschukistan 35
von Steffen Zillig 35
- »Sicherheit / Unsicherheit«. Exkursion
nach Israel und Palästina 37

Preise, Auszeichnungen, Festivalbeteiligungen

- Preise und Auszeichnungen für
HFBK-Lehrende, Studierende und
Absolventen 40
- Festivalbeteiligungen 41
- In diesem Frühjahr sind zahlreiche
Lehrende, Studierende und Absolventinnen der HFBK auf wichtigen
Festivals vertreten. 41

Ausschreibungen, Termine

- Zwei Begabtenstipendien der Karl H.
Ditze Stiftung für Master- und
Diplomstudierende 43
- Förderung studentischer Projekte
durch den Freundeskreis der
HFBK 43
- Eröffnungen 43
- Ausstellungen 44
- Galerie der HFBK 45
- Workshops 45
- Bühne 45
- Ausschreibungen 45
- Publikationen von HFBK-Lehrenden,
-Studierenden und -Absolventinnen 47
- Impressum 47